

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das "Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie "Volk und Welt", als die Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. neuerschafften u. amtlichen Organ vertrieben. Vertriebsstellen: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Nr. 2405, 2457, 2505. Verlags- und Druckerei: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Nr. 2405, 2457, 2505. Druckerei: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Nr. 2405, 2457, 2505.

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionspreis, inkl. Post 2,30 RM. für 12 Monate 24,00 RM. bei Vorzahlung 22,00 RM. bei halbjährlicher Zahlung 12,00 RM. bei vierteljährlicher Zahlung 6,00 RM. bei monatlicher Zahlung 2,00 RM. — Einzelheft 13 Pf. im Anzeigen- u. 20 Pf. im Restmetz der Zeitungen. Druckerei: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Nr. 2405, 2457, 2505. Verlags- und Druckerei: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Nr. 2405, 2457, 2505.

Der Abschluß der Reichskanzlerreise

Polnische Flieger über Oppeln

Wie deutsche und polnische Faschisten sich gegenseitig mit Agitationsstoff versorgen

Am Freitagmorgen erschienen über Oppeln drei polnische Militärflugzeuge, von denen zwei in der Nähe der Stadt landeten. Der Vorfall ereignete sich eine Stunde nach der Abreise des Reichskanzlers und seiner Begleiter von Oppeln.

Die Besetzung der beiden Flugzeuge, die vorläufig inhaftiert wurde, erklärt, sich verlogen zu haben und ohne Orientierung gewesen zu sein. Aus diesem Grunde sei eine Notlandung erforderlich gewesen. Daß sich die Flieger über Oppeln bzw. über deutsches Gebiet befanden, wollten sie nicht zugeben. Der dritte polnische Flieger kehre zur polnischen Grenze zurück und ist später in Polen gelandet.

Die vorläufig in Schutzhaft genommenen polnischen Flieger erklärten nach den jetzt vorliegenden amtlichen Verlautbarungen, daß sie die Aufgabe gehabt hätten, die Flugzeuge vom Krakau nach Warschau zu bringen und die Rückreise mit der Bahn anzutreten. Der Führer der aus 3 Flugzeugen bestehenden Staffel habe jedoch während der Fahrt seinen Kompaß verloren und deshalb nach der Karte weiterfliegen müssen. Schließlich sei ihm auch die Karte von den Polen gestohlen, so daß er die Orientierung vollständig verloren habe.

Während er am Freitag auch in der Nähe von Opatowitz ein polnisches Flieger eine Notlandung vorgenommen. Er soll gleichfalls den Befehl gehabt haben, wie seine in Opatowitz notgelandeten Kameraden. Als der Flieger kurz nach der Landung darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er sich auf deutschem Gebiet befindet, legte er den Apparat sofort wieder in Bewegung und flog, ehe die deutsche Polizei erscheinen konnte, zur polnischen Grenze zurück.

Es ist nicht das erste Mal, daß sich polnische Flieger auf deutsches Gebiet "verirrt" haben. Der jüngste Vorfall ist aber besonders charakteristisch. Einmal weil er sich nicht unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze, sondern 60 Kilometer entfernt ereignete, dann, weil er sich angedeutet eine Stunde nach dem Verlassen des Reichskanzlers in Opatowitz abspielte und schließlich nur zwei der Flugzeuge "notgelandet", während das dritte Flugzeug nach seinem Anflug auf deutsches Gebiet in seinen demontierten Zustand überflog. Die Sache muß jedenfalls mehr als eigentümlich an uns man wird insbesondere nach dem jüngsten Vorfall mit seinen Umständen den Eindruck nicht los, als ob "Verirrt" polnischer Militärflugzeuge über deutsches Gebiet bereits eine regelmäßige Erscheinung in den Flugprogrammen der polnischen Flieger sind oder noch werden sollen.

Ruhig Blut bewahren.

E. L. Halle, den 10. Januar. Die Übergriffe der polnischen Flieger sind schließlich aufs Entscheidung zu verurteilt. Wie sich einbildet, daß es sich bei den polnischen Fliegern um Anfänger handelte, die mit der Landkarte sehr wenig vertraut waren. Dann sollte die deutsche Regierung fordern, daß Polen die Führung ihrer Flugzeuge bestenfalls unter der Aufsicht der Geographie besser Bescheid wissen. Wichtig ist es allerdings auch, daß es sich um bewährte Probanden polnischer Militärflieger handelt.

In Polen regiert der Faschismus, und dieser hat ein Interesse daran, daß in Deutschland der Nationalismus hochgeschaltet wird. Um so mehr kann sich dann der Faschismus wieder in Polen ausbreiten. Hier treibt eben ein Keil den anderen.

Das beste Beispiel dafür ist eine Gerichts-

verhandlung, die zur Zeit in Ostpreußen gegen einige deutsche Ruheführer abgehalten wird. Was da kürzlich in Nikolaiten (Ostpreußen) das Haus der polnischen Minderheitsschule und das Haus des polnischen Lehrers von einigen deutschen Demonstranten schwer beschädigt worden. Dieser Angriff auf eine Einrichtung der polnischen Minderheit in Deutschland gab natürlich den polnischen Nationalisten hochwillkommenen Agitationsstoff gegen die Deutschen. Bei der Gerichtsverhandlung in Nikolaiten hat jetzt ein angelegter junger Deutscher zugegeben, daß er die

Demolierung der polnischen Minderheitsschule verübt habe. Er habe von dem Terror gelebt, den die Polen gegen die Deutschen in Ostpreußen ver-

übt und das habe ihn zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn nicht gedacht habe, daß seine Handlungsweise den Polen wieder zu Gegenmaßnahmen veranlassen würde, antwortete der junge Mann weinerlich, daß er daran nicht gedacht habe.

Nebenfalls heißt es gegenüber der polnischen Fliegergeschwade ruhiges Blut zu bewahren. Eigenwille

kärmen den Kundgebungen der deutschen Nationalisten während Deutschland nur schaden.

Selbstverständlich ist, daß die Reichsregierung den Polen deutlich klar machen muß, daß sich Deutschland solche polnischen Grenzübergriffe entschieden verbietet.

Demonstrationen gegen Brüning

Die ober-sächsischen Landarbeiter müssen auf Geheld der Großgrundbesitzer vor dem Reichskanzler Krahn machen

Breslau, 9. Januar. (Eig. Draht.) Der Reichskanzler und seine Begleiter wurden am Freitag auf ihrer Fahrt durch das ober-sächsische Industriegebiet von kommunistischen und nationalsozialistischen Demonstrationen wiederholt angepöbel.

In Opatowitz wurden die Vertreter der Reichsregierung bereits am Samstag mit Rührertruppen empfangen. In Bautzen konnte den Ratos der Regierungsvertreter nur mit Hilfe des Gummiknüppels freie Bahn geschaffen werden. Einzige Wagen wurden mit Steinen beworfen. Die Scheiben eines Autos, in dem sich jedoch keiner der Minister befand, wurden zertrümmert. Zu Demonstrationen kam es ferner in Gleiwitz, wo vor allem Eisenbahner gegen das bei der Reichsbahn eingerichtete System der Feierlichkeiten demonstrierten. In Rosenthal demonstrierten die Nationalsozialisten, wobei es zu heftigen Beschimpfungen des Kanzlers und der Regierung kam.

Ein Teil der Berliner Presse weist heute darauf hin, daß die Landarbeiter, die am Freitagabend in Rosenthal (Ostpreußen) gegen den Reichskanzler und seine Begleiter demonstrierten, zum großen Teil von Großgrundbesitzern befehligt waren, die kurz vorher im Landratsamt dem Kanzler ihre Notlage geschildert und Hilfe von ihm verlangt hatten. Als die Herrschaften die Zusage der Hilfe hatten, bedankten sie sich bei den Vertretern der Reichsregierung, indem sie Brüning

und seine Begleiter in der maßlosesten Weise beschimpften ließen.

Eine Rede Brünings gegen gewisse Agitation.

Der Reichskanzler und seine Begleitung wollten am Freitagabend in Ratibor, wo Dr. Brüning eine längere Rede hielt.

Der Reichskanzler führte u. a. aus, daß die deutschen Parteien aus der Agitation heraus und mehr Verantwortungsgesühl befehlen müßten, dann werde es gelingen, ganz weittragende Maßnahmen für den deutschen Osten schon bald zu treffen. Die Paritätstimmung in der Bevölkerung, hervorgerufen durch eine gewisse Agitation, habe dazu geführt, daß

Staat und Wirtschaft in diesem Herbst und Winter monatelang zwischen Einn und Rücksicht geschwebt

hätten. Bisher habe das verschwiegen werden müssen, aber jetzt müsse man es aussprechen, um eine Entzweiung der Parteien herbeizuführen. Die Reichsregierung sei sich klar darüber, daß die Stärkung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Art des deutschen Ostens das Bollwerk sein werde und sein müsse, das die Reichsregierung gebrauche, um überhaupt eine Politik, die Deutschland vorwärtsführen könne, zu machen.

Staatspartei gegen Reichsbanner

Neue Sammlungsbestrebungen der bürgerlichen Mitte

Die Deutsche Staatspartei, Ortsgruppe Jena, hat die Annahme folgender, von demokratischen Anhängern des Reichsbanners eingebrachten Entschließung mit überwiegender Mehrheit abgelehnt:

"Angesichts der Bedrohung durch faschistische Bestrebungen gilt es, alle Abwehrkräfte dagegen möglichst zu stärken. Die Ortsgruppe Jena der Deutschen Staatspartei empfiehlt daher ihren Mitgliedern und Anhängern dringend, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beizutreten und sich darin zu betätigen."

Der demokratische Abgeordnete des Reichstages, der rheinische Bürgermeister Gerber hat der Staatspartei jetzt ebenfalls die Entschließung abgelehnt. Damit gebührt der Deutschen Staatspartei in Berlin von

den sechs demokratischen Abgeordneten nur noch einer, der Oberamtsrichter Schreiber, an.

Sammlung gegen Marxismus

Der Vorliegende der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Dingeldey, steht im Begriff, mit einem Sammlungsappell wider den Marxismus an die Öffentlichkeit zu treten. An der Sammlung sollen, mit Ausnahme des Zentrums, alle Gruppen und Ziffern zwischen der Staatspartei und den Demokratischen beteiligt werden. Der Abgeordnete Dingeldey meint zur Zeit in der Schweiz, wo er an dem Programm des neuen Weimarer arbeitet. Wie es heißt, hofft er mit seiner Aktion mehr Erfolg zu haben als sein Vorgänger Scholz.

Und der Etat?

Wird er parlamentarisch erledigt oder nicht?

Anfang der nächsten Woche nimmt der Haushaltsausschuß des Reichstages seine Tätigkeit wieder auf. Ein umfangreiches Maß von beratender Arbeit harret der Erledigung. Die Hauptaufgabe ist die rechtzeitige Beratung des Haushaltsentwurfs für das Jahr 1931, damit der Etat bis zum 31. März verabschiedet werden kann.

Die Beratung des Haushaltsentwurfs ist stets die wichtigste Aufgabe des Parlaments. In dem Maße, in dem die parlamentarische Verantwortung der politischen Parteien vermindert ist, umso mehr ist die parlamentarische Verantwortung der Regierung gegenüber dem Parlament zu betonen. In diesem Jahr aber hat die Haushaltsberatung noch eine besondere und wesentlich größere Bedeutung. In dem letzten Halbjahr ist der Reichstag praktisch von der Gesetzgebungsarbeit ausgeschaltet gewesen, hat die Reichsregierung ohne ihn und gegen ihn regiert. Die wichtigsten gesetzgeberischen Maßnahmen sind durch die Notverordnungen in Kraft gesetzt worden, bei denen der Reichstag nur eine neigende Mitwirkung ausüben konnte.

Durch die Beratung des Haushaltsplanes fällt dem Reichstag wieder eine sehr wichtige politische Aufgabe zu. Gelingt es ihm, sie zu lösen, so wird er nicht nur etwas von dem verlorengegangenen Ansehen wieder zurückgewinnen, sondern auch seinen Einfluß auf die Politik vergrößern. Alle diejenigen, denen die Erhaltung der Demokratie und des Parlamentarismus am Herzen liegt, werden deshalb bereit sein, um dieser hohen politischen Ziele willen die Verhandlungen über den Haushaltsentwurf in jeder Weise zu fördern. Diese Pflicht fällt bei den Gegnern des Parlamentarismus und der Demokratie auf großen Widerstand. Es sind nicht nur die Nationalsozialisten, sondern mindestens auch die Deutschnationalen, denen diese Mittel recht ist, um die Parlamentsarbeit zu erschweren. Man muß deshalb damit rechnen, daß ihnen die nicht rechtzeitige Erledigung des Etats, durch die neue politische Vermittlungen hervorgerufen werden können, mindestens aber den Verhandlungsbereich des Reichstages als erneut ausgedehnt wird, inwieweit dieser ist als glatte parlamentarische Erledigung des Etats.

Da Komunisten und Nationalsozialisten sich aber nur von agitatorischen Gesichtspunkten leiten lassen, so werden sie auch die Beratung des Haushaltsentwurfs benutzen, um ihren gläubigen Anhängern vorzutäuschen, sie brähten ihnen Erfüllung ihrer Wünsche. Die schon jetzt vorliegenden Anträge dieser Parteien zeigen bereits eine unübersehbare Gemisshalftigkeit. Würden sie erfüllt, so würden nicht nur die Ausgaben um viele Millionen erhöht, sondern gleichzeitig auch durch Beteiligung von Steuern die Einnahmen um Milliarden ermäßigt. Solange diese Parteien nicht zeigen, wie sie durch ein solches Verhalten entstehende Schulden gedeckt werden können, kann niemand ihnen folgen, der auch nur einen Haufen von Verantwortungsgesühl gegenüber denjenigen Menschen hat, deren Glück von der Aufrechterhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der öffentlichen Hand abhängt. Es kann nicht oft genug betont werden, daß sowohl die Vor schläge der Kommunisten als auch der Nationalsozialisten letzten Endes dazu führen, daß die Mittel für die jetzigen Unterhaltungen der Erwerbslosen, der Sozial- und Kleinrentner und der Kriegsbefähigten nicht mehr zur Verfügung stehen und daß diese schon ohnedies schwer leidenden Volksschichten in noch drückenderes Elend hineingeraten werden.

Das bedeutet natürlich nicht, daß der Entwurf des Haushaltsplanes, wie ihn die Reichsregierung vorgelegt hat, nicht verändert werden dürfte. Am wesentlichsten solche Veränderungen sind dringend notwendig. Wie immer, wenn die kapitalistischen Gruppen die Politik allein bestimmen, so sind auch diesmal die sozialen Interessen der minderbemittelten Volksschichten in dem Etat sehr zu kurz gekommen. Das gilt besonders für die Arbeiter für die Erwerbslosen. Die Not-

zer Heimat. In Sichtbahren. Unberührt. Behor Dr. Wittig (Halle). (Aus dem Bereiche der Dichtung. Sprechweise. Liliencron - Anderten.)

Verbanden Dr. Schmidt. Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts in Halle. (Was bietet der baltische Sozialwissenschaftler?)

Unter dem Titel der Sperrliste. Die vorläufige Statistik ergibt sich bei der Sperrliste...

Der üble Gant. Eiselein. Wegen geminderter Schwere der Strafbewehrung...

Die Arbeiterwohlfahrt führt einen Nachkurs für erwerbslose jugendliche Mädchen durch...

Mansfelderkreise

Die Tollebener Autokatastrophe vor Gericht. Am 6. Juni 1930...

Inmensichliche Ausbeutung eines Chauffeurs

Der ermüdete Fahrer am Steuer - Nicht mehr Herr über sich. Zwei Menschenleben ein Opfer der Profitgier...

Fliegen in hohem Bogen aus dem Auto, während die übrigen Teilnehmer vom Trodend in sich zumfallenden Verbot des Wagens...

Ein Fahrgastnehmer, der mit seiner Nachbarin sprach, sah sich darauf gezwungen, zu dieser zu äußern...

meldungen sind an die Arbeiterwohlfahrt über den Parteivorstand zu richten.

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Die der Antitoxin-Preußische Preisfeststellung...

Kreis Dessau

Der Amtsvorsteher bei den Nazis. Die Nazis hatten dieser Lage nach dem Schützenhaus eine öffentliche Versammlung einberufen...

Stadterverordnetenwahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Bitterfeld

Tödlcher Unfall. Am Freitag gegen 11 Uhr ereignete sich in der Straße...

Kreis Liebenwerda

Die SPD. im Kampf. Die Arbeiterwohlfahrt...

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Die der Antitoxin-Preußische Preisfeststellung mitteilt, daß der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten...

Über den Steuer einziehen lassen. Wegen die ununterbrochene Arbeitstätigkeit hat er auch nicht zu protestieren gewagt...

Kreis Eisenburg

Heraus zum Kampf gegen Faschismus! Besucht zahlreich die Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold...

Kreis Eilenburg

Einrichtung einer Poststelle. Som 1. Januar an ist in Döste-Königsdorf eine Poststelle eingerichtet...

Kreis Eilenburg

Die Kommunisten leisten durch ihre wohnungspolitische Tätigkeit den besten Helferbeitrag.

Kreis Eilenburg

Der Arbeiter zeigt an einer Reihe gewerkschaftlicher und politischer Maßnahmen...

gungsvorstände ein für allemal bereit ist, nach Maßgabe des Erlasses vom 4. Mai 1927 die Hälfte der bei den Ringimpfungen...

Kreis Eilenburg

Die Schlagfertigkeit des Verfahrens. Es ist auch verhältnismäßig vorzuziehen, daß einzelne Kommunalverbände sich nicht entschließen könnten...

Kreis Eilenburg

Stadterverordnetenwahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

Kreis Eilenburg

Die Wahl am 22. Februar. Die Wahl am 22. Februar...

FILM-UNTERSUCHUNGEN

Menschen im Käfig

Fr. A. Dupont ist der Schöpfer einiger der besten funktiven Filme geblieben, er hat — nach dem neuen eigenartigen in G. S. Gale am Niederrhein laufenden Konflikt — „Menschen im Käfig“ zu urteilen — auch das Zeug dazu, einer der ersten Konfliktregisseure zu werden. Was er mit diesem Werk schon, liegt zunächst über den Leistungen, die man in Konflikt jetzt allmählich schon gewohnt wird, es reicht ihm in der Folge der größten Konflikte würdig ein und es übertrifft sie in dieser Beziehung. Hier war vor allem ein Regisseur am Werke, der sein Ziel — übrigens eine Geschichte, die in anderer Weise schon ziemlich häufig ausgemerkelt wurde — vor allem filmisch auszusprechen verstand. Die unerschöpflichen Spannungen, die abgelesen von den Spannungen der äußeren Handlung, von diesem Konflikt ausgehen, werden hier aus spezifisch filmischen und konfliktlichen Wirkungsbeziehungen gegeben.

Da ist die unerschöpflich eindringliche Stimmung des eintönigen Meerestourismus, das wie ein Festmotiv den ganzen Verlauf der sexuellen Tragödie der an ein einziges Landströmchen geketteten vier Menschen, der drei Männer und einer Frau, begleitet, und doch wieder in so starkem Gegensatz zu der Schmutze der Situation steht. Da sind die unerschöpflich neuen und wirksamen Bildstellungen, die völlig neue Bezüge des Sehens erschließen, da ist das Ablesen der Menschen und Gegenstände, die dem Spiel jene starke Konzentration auf das Wesentliche geben, ohne daß die äußere Spannung darunter leidet. In diesem Film wurden — um es kurz zu sagen — wie in nur wenigen Filmen bisher, die rein filmischen und konfliktlichen Ausdrucksmittel glänzend in den Dienst der Handlung gespannt und es entstand hier einmal

so etwas wie ein filmisches Kunstwerk. Die Wirkungen des Filmes werden hier eben aus den eigengelegenen Ausdrucksmitteln des Filmes gezogen. Das ist das Verdienst Duponts, daß der Dialog zuweilen nicht gut verständlich ist, liegt an der Steuerung zu liegen. Vorzüglich ist die Darstellung mit dem fast- und traumhaften Charakter, dem schwerblütigen Corinthe, dem



menschlich-sympathischen Geist und nicht zuletzt der jenseitigen den Männern liegenden geistigen Franziska.

Neben diesem Konflikt laufen zwei schwache Nebenhandlungen, ein Film aus der westfälischen Gegend und die Tönding-Handlung mit dem Reueften aus dem neuen Jahre.

Bodkberfest

Wir stehen mitten drin wieder in der Saison des Bodkber, die alljährlich vom Frühling überleitet. Der Bodkber — das Biertrinken wird in Deutschland sogar abendlich geteilt — ist ein unumstößliches Erbe unserer geistigen Landschaft. Der neue lustige Konflikt im G. S. Gale Große Wirtshaus beruht diese Biertrinken in unauflöslicher, aber wirksamer Weise. Er führt uns mitten hinein in den besten Bodkberbetrieb mit all seinen Nebenhandlungen, wie wir ihn unauflöslich an anderer Stelle unseres Blattes schilderten. Dieser Film ist gewissermaßen die Illustration zu dieser Reportage. Selbstverständlich liegt in diesem lustigen Lustspiel der Alkohol, denn dem Bodkber und seinen vorbereitenden Wirkungen werden sogar die gerade in Berlin lebenden Wirtshäuser angelehnt. Insofern ist der Film eine geschickte Propaganda gegen die Trunkenlegung.

Die Handlung ist, wie immer in diesen Fällen, harmlos, dafür um so lustiger und mit Komik geladen. Es gibt ein schönes Durcheinander mit eheleichen und unehelichen Kindern, einem falschen Kopier und geistigen Vater, bis sich alles im Bodkber und großer Lustigkeit auflöst. Etwas Stoffel, Margarete Kupfer, Marat Walter, S. A. von Schlotow, Jack Blomberg, W. A. W. W. u. a. spielen mit Tausche und Talent, wobei ganz prächtige Menschentypen gezeichnet werden, ja sogar ein lebendiges Panoptikum des heutigen Biertrinkens. Wer schon mal hier kann er das aus dessen Gehen.

Nebenbei wird noch einmal der Amerikaner: Die gelbe Gefahr, der schon recht abgelehnt ist, gezeigt, weiter ein Naturfilm und die

Wochenschau, die u. a. den Start zu dem folgenden Deanting zeigt, den der ehrenwerte Herr Dalbo unter Hingabe von Menschlichkeit aus Wirtshaus und nationaler Gesteile durchgeführt hat.

Eine Freundin, so goldig wie du

Die deutschen Konfliktkaterbesten haben vor kurzem einen Klageprozess für sich gegeben, daß sie mit der Konfliktproduktion, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht zufrieden sind und damit keine neuen Schritte erzielen. Wenn man den Konflikt, der jetzt in der Schauburg läuft, betrachtet, kann man diesen Klageprozess verstehen. Er ist gewiß nicht schlechter als so mancher andere, den wir schon gesehen haben, aber ein Schläger, der sowohl das Publikum wie auch den Theaterbesitzer bezieht, ist er nicht. Gewiß, man kann seine Freunde haben an dem ununterbrochenen Spiel und zwar, auch an dem von Siegfried Kuro, aber man muß zugleich bedenken, daß er daneben doch nur wenig bietet. Vor allem fehlt dem Film die Wucht, die Filmen solcher Art beigegeben werden muß. Die beiden Schläger, die wir hier hören, fallen bei verdorbenen Menschen glatt ab, besonders die sie auch schlecht gelungen werden. Uebrig bleibt nur noch die naive Grötel, die zwar die Zuschauer reißt, die aber nach dem Verlassen des Theaters uns nicht mehr erinnert. Und das ist ein Manko, das zu behauern ist.

Fünf Jahre Deutsche Welle Rückblick und Ausblick

Am 7. Januar kann die Deutsche Welle auf ihr fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Auf den letzten Anfängen hat sich der Senderbetrieb unter Leitung ihres Direktors Professor Dr. H. Schubert zu einer immer umfassenderen Organisation entwickelt. Da die Deutsche Welle vornehmlich der Belehrung und Fortbildung dient, haben fast alle Gebiete des Wissens in ihrem Programm einen Platz eingeräumt erhalten. Außerdem sind namentlich verschiedene Stunden besonderer Berufsgruppen und Berufsrichtungen ausschließlich zur Verfügung gestellt, z. B. dem Arbeiter, dem Beamten, dem Kaufmann, dem Landwirt, dem Pädagogen, Volkswirt usw. Auch die Hausfrauen, die Kinder und die Jugend erhalten täglich eine bestimmte Stunde im Programm zugeeignet.

Die Stunde des Arbeiters liegt regelmäßig in den letzten Nachmittagsstunden des Vormittags, also in einer Zeit, wo der Verdächtige mit gewöhnlicher Sicherheit am Arbeitsplatz anwesend sein muß. Der Senderbetrieb hat bereits gegen Ende des ersten Bestehens der Deutschen Welle (1926) im Programm aufgenommen worden. Einen großen Umfang nehmen dabei die Fragen ein, die die Ausbildung, die Erziehung und den Beruf betreffen; in gleichem Maße auch die Fragen der Arbeitslosen, der Wirtshaus- und Organisationsprobleme, die Erziehung, die sozialen Fähigkeiten, die Vorbereitung auf die Arbeit und Literatur betreffen. Ein weiterer Raum wurde den Fragen eingeräumt, die sich mit Volkswirtschaft und Kultur, mit Sport und der Bekämpfung der Front, mit gesellschaftlichen Fragen und schließlich ihren Niederlagen, Würden in den ersten Jahren des Arbeiterinns, also 1927, meistens nur Vorträge gehalten, so fand bereits im Jahre 1928 die aufgedruckte Form der 3. und 4. und 5. und 6. und 7. und 8. und 9. und 10. und 11. und 12. und 13. und 14. und 15. und 16. und 17. und 18. und 19. und 20. und 21. und 22. und 23. und 24. und 25. und 26. und 27. und 28. und 29. und 30. und 31. und 32. und 33. und 34. und 35. und 36. und 37. und 38. und 39. und 40. und 41. und 42. und 43. und 44. und 45. und 46. und 47. und 48. und 49. und 50. und 51. und 52. und 53. und 54. und 55. und 56. und 57. und 58. und 59. und 60. und 61. und 62. und 63. und 64. und 65. und 66. und 67. und 68. und 69. und 70. und 71. und 72. und 73. und 74. und 75. und 76. und 77. und 78. und 79. und 80. und 81. und 82. und 83. und 84. und 85. und 86. und 87. und 88. und 89. und 90. und 91. und 92. und 93. und 94. und 95. und 96. und 97. und 98. und 99. und 100. und 101. und 102. und 103. und 104. und 105. und 106. und 107. und 108. und 109. und 110. und 111. und 112. und 113. und 114. und 115. und 116. und 117. und 118. und 119. und 120. und 121. und 122. und 123. und 124. und 125. und 126. und 127. und 128. und 129. und 130. und 131. und 132. und 133. und 134. und 135. und 136. und 137. und 138. und 139. und 140. und 141. und 142. und 143. und 144. und 145. und 146. und 147. und 148. und 149. und 150. und 151. und 152. und 153. und 154. und 155. und 156. und 157. und 158. und 159. und 160. und 161. und 162. und 163. und 164. und 165. und 166. und 167. und 168. und 169. und 170. und 171. und 172. und 173. und 174. und 175. und 176. und 177. und 178. und 179. und 180. und 181. und 182. und 183. und 184. und 185. und 186. und 187. und 188. und 189. und 190. und 191. und 192. und 193. und 194. und 195. und 196. und 197. und 198. und 199. und 200. und 201. und 202. und 203. und 204. und 205. und 206. und 207. und 208. und 209. und 210. und 211. und 212. und 213. und 214. und 215. und 216. und 217. und 218. und 219. und 220. und 221. und 222. und 223. und 224. und 225. und 226. und 227. und 228. und 229. und 230. und 231. und 232. und 233. und 234. und 235. und 236. und 237. und 238. und 239. und 240. und 241. und 242. und 243. und 244. und 245. und 246. und 247. und 248. und 249. und 250. und 251. und 252. und 253. und 254. und 255. und 256. und 257. und 258. und 259. und 260. und 261. und 262. und 263. und 264. und 265. und 266. und 267. und 268. und 269. und 270. und 271. und 272. und 273. und 274. und 275. und 276. und 277. und 278. und 279. und 280. und 281. und 282. und 283. und 284. und 285. und 286. und 287. und 288. und 289. und 290. und 291. und 292. und 293. und 294. und 295. und 296. und 297. und 298. und 299. und 300. und 301. und 302. und 303. und 304. und 305. und 306. und 307. und 308. und 309. und 310. und 311. und 312. und 313. und 314. und 315. und 316. und 317. und 318. und 319. und 320. und 321. und 322. und 323. und 324. und 325. und 326. und 327. und 328. und 329. und 330. und 331. und 332. und 333. und 334. und 335. und 336. und 337. und 338. und 339. und 340. und 341. und 342. und 343. und 344. und 345. und 346. und 347. und 348. und 349. und 350. und 351. und 352. und 353. und 354. und 355. und 356. und 357. und 358. und 359. und 360. und 361. und 362. und 363. und 364. und 365. und 366. und 367. und 368. und 369. und 370. und 371. und 372. und 373. und 374. und 375. und 376. und 377. und 378. und 379. und 380. und 381. und 382. und 383. und 384. und 385. und 386. und 387. und 388. und 389. und 390. und 391. und 392. und 393. und 394. und 395. und 396. und 397. und 398. und 399. und 400. und 401. und 402. und 403. und 404. und 405. und 406. und 407. und 408. und 409. und 410. und 411. und 412. und 413. und 414. und 415. und 416. und 417. und 418. und 419. und 420. und 421. und 422. und 423. und 424. und 425. und 426. und 427. und 428. und 429. und 430. und 431. und 432. und 433. und 434. und 435. und 436. und 437. und 438. und 439. und 440. und 441. und 442. und 443. und 444. und 445. und 446. und 447. und 448. und 449. und 450. und 451. und 452. und 453. und 454. und 455. und 456. und 457. und 458. und 459. und 460. und 461. und 462. und 463. und 464. und 465. und 466. und 467. und 468. und 469. und 470. und 471. und 472. und 473. und 474. und 475. und 476. und 477. und 478. und 479. und 480. und 481. und 482. und 483. und 484. und 485. und 486. und 487. und 488. und 489. und 490. und 491. und 492. und 493. und 494. und 495. und 496. und 497. und 498. und 499. und 500. und 501. und 502. und 503. und 504. und 505. und 506. und 507. und 508. und 509. und 510. und 511. und 512. und 513. und 514. und 515. und 516. und 517. und 518. und 519. und 520. und 521. und 522. und 523. und 524. und 525. und 526. und 527. und 528. und 529. und 530. und 531. und 532. und 533. und 534. und 535. und 536. und 537. und 538. und 539. und 540. und 541. und 542. und 543. und 544. und 545. und 546. und 547. und 548. und 549. und 550. und 551. und 552. und 553. und 554. und 555. und 556. und 557. und 558. und 559. und 560. und 561. und 562. und 563. und 564. und 565. und 566. und 567. und 568. und 569. und 570. und 571. und 572. und 573. und 574. und 575. und 576. und 577. und 578. und 579. und 580. und 581. und 582. und 583. und 584. und 585. und 586. und 587. und 588. und 589. und 590. und 591. und 592. und 593. und 594. und 595. und 596. und 597. und 598. und 599. und 600. und 601. und 602. und 603. und 604. und 605. und 606. und 607. und 608. und 609. und 610. und 611. und 612. und 613. und 614. und 615. und 616. und 617. und 618. und 619. und 620. und 621. und 622. und 623. und 624. und 625. und 626. und 627. und 628. und 629. und 630. und 631. und 632. und 633. und 634. und 635. und 636. und 637. und 638. und 639. und 640. und 641. und 642. und 643. und 644. und 645. und 646. und 647. und 648. und 649. und 650. und 651. und 652. und 653. und 654. und 655. und 656. und 657. und 658. und 659. und 660. und 661. und 662. und 663. und 664. und 665. und 666. und 667. und 668. und 669. und 670. und 671. und 672. und 673. und 674. und 675. und 676. und 677. und 678. und 679. und 680. und 681. und 682. und 683. und 684. und 685. und 686. und 687. und 688. und 689. und 690. und 691. und 692. und 693. und 694. und 695. und 696. und 697. und 698. und 699. und 700. und 701. und 702. und 703. und 704. und 705. und 706. und 707. und 708. und 709. und 710. und 711. und 712. und 713. und 714. und 715. und 716. und 717. und 718. und 719. und 720. und 721. und 722. und 723. und 724. und 725. und 726. und 727. und 728. und 729. und 730. und 731. und 732. und 733. und 734. und 735. und 736. und 737. und 738. und 739. und 740. und 741. und 742. und 743. und 744. und 745. und 746. und 747. und 748. und 749. und 750. und 751. und 752. und 753. und 754. und 755. und 756. und 757. und 758. und 759. und 760. und 761. und 762. und 763. und 764. und 765. und 766. und 767. und 768. und 769. und 770. und 771. und 772. und 773. und 774. und 775. und 776. und 777. und 778. und 779. und 780. und 781. und 782. und 783. und 784. und 785. und 786. und 787. und 788. und 789. und 790. und 791. und 792. und 793. und 794. und 795. und 796. und 797. und 798. und 799. und 800. und 801. und 802. und 803. und 804. und 805. und 806. und 807. und 808. und 809. und 810. und 811. und 812. und 813. und 814. und 815. und 816. und 817. und 818. und 819. und 820. und 821. und 822. und 823. und 824. und 825. und 826. und 827. und 828. und 829. und 830. und 831. und 832. und 833. und 834. und 835. und 836. und 837. und 838. und 839. und 840. und 841. und 842. und 843. und 844. und 845. und 846. und 847. und 848. und 849. und 850. und 851. und 852. und 853. und 854. und 855. und 856. und 857. und 858. und 859. und 860. und 861. und 862. und 863. und 864. und 865. und 866. und 867. und 868. und 869. und 870. und 871. und 872. und 873. und 874. und 875. und 876. und 877. und 878. und 879. und 880. und 881. und 882. und 883. und 884. und 885. und 886. und 887. und 888. und 889. und 890. und 891. und 892. und 893. und 894. und 895. und 896. und 897. und 898. und 899. und 900. und 901. und 902. und 903. und 904. und 905. und 906. und 907. und 908. und 909. und 910. und 911. und 912. und 913. und 914. und 915. und 916. und 917. und 918. und 919. und 920. und 921. und 922. und 923. und 924. und 925. und 926. und 927. und 928. und 929. und 930. und 931. und 932. und 933. und 934. und 935. und 936. und 937. und 938. und 939. und 940. und 941. und 942. und 943. und 944. und 945. und 946. und 947. und 948. und 949. und 950. und 951. und 952. und 953. und 954. und 955. und 956. und 957. und 958. und 959. und 960. und 961. und 962. und 963. und 964. und 965. und 966. und 967. und 968. und 969. und 970. und 971. und 972. und 973. und 974. und 975. und 976. und 977. und 978. und 979. und 980. und 981. und 982. und 983. und 984. und 985. und 986. und 987. und 988. und 989. und 990. und 991. und 992. und 993. und 994. und 995. und 996. und 997. und 998. und 999. und 1000. und 1001. und 1002. und 1003. und 1004. und 1005. und 1006. und 1007. und 1008. und 1009. und 1010. und 1011. und 1012. und 1013. und 1014. und 1015. und 1016. und 1017. und 1018. und 1019. und 1020. und 1021. und 1022. und 1023. und 1024. und 1025. und 1026. und 1027. und 1028. und 1029. und 1030. und 1031. und 1032. und 1033. und 1034. und 1035. und 1036. und 1037. und 1038. und 1039. und 1040. und 1041. und 1042. und 1043. und 1044. und 1045. und 1046. und 1047. und 1048. und 1049. und 1050. und 1051. und 1052. und 1053. und 1054. und 1055. und 1056. und 1057. und 1058. und 1059. und 1060. und 1061. und 1062. und 1063. und 1064. und 1065. und 1066. und 1067. und 1068. und 1069. und 1070. und 1071. und 1072. und 1073. und 1074. und 1075. und 1076. und 1077. und 1078. und 1079. und 1080. und 1081. und 1082. und 1083. und 1084. und 1085. und 1086. und 1087. und 1088. und 1089. und 1090. und 1091. und 1092. und 1093. und 1094. und 1095. und 1096. und 1097. und 1098. und 1099. und 1100. und 1101. und 1102. und 1103. und 1104. und 1105. und 1106. und 1107. und 1108. und 1109. und 1110. und 1111. und 1112. und 1113. und 1114. und 1115. und 1116. und 1117. und 1118. und 1119. und 1120. und 1121. und 1122. und 1123. und 1124. und 1125. und 1126. und 1127. und 1128. und 1129. und 1130. und 1131. und 1132. und 1133. und 1134. und 1135. und 1136. und 1137. und 1138. und 1139. und 1140. und 1141. und 1142. und 1143. und 1144. und 1145. und 1146. und 1147. und 1148. und 1149. und 1150. und 1151. und 1152. und 1153. und 1154. und 1155. und 1156. und 1157. und 1158. und 1159. und 1160. und 1161. und 1162. und 1163. und 1164. und 1165. und 1166. und 1167. und 1168. und 1169. und 1170. und 1171. und 1172. und 1173. und 1174. und 1175. und 1176. und 1177. und 1178. und 1179. und 1180. und 1181. und 1182. und 1183. und 1184. und 1185. und 1186. und 1187. und 1188. und 1189. und 1190. und 1191. und 1192. und 1193. und 1194. und 1195. und 1196. und 1197. und 1198. und 1199. und 1200. und 1201. und 1202. und 1203. und 1204. und 1205. und 1206. und 1207. und 1208. und 1209. und 1210. und 1211. und 1212. und 1213. und 1214. und 1215. und 1216. und 1217. und 1218. und 1219. und 1220. und 1221. und 1222. und 1223. und 1224. und 1225. und 1226. und 1227. und 1228. und 1229. und 1230. und 1231. und 1232. und 1233. und 1234. und 1235. und 1236. und 1237. und 1238. und 1239. und 1240. und 1241. und 1242. und 1243. und 1244. und 1245. und 1246. und 1247. und 1248. und 1249. und 1250. und 1251. und 1252. und 1253. und 1254. und 1255. und 1256. und 1257. und 1258. und 1259. und 1260. und 1261. und 1262. und 1263. und 1264. und 1265. und 1266. und 1267. und 1268. und 1269. und 1270. und 1271. und 1272. und 1273. und 1274. und 1275. und 1276. und 1277. und 1278. und 1279. und 1280. und 1281. und 1282. und 1283. und 1284. und 1285. und 1286. und 1287. und 1288. und 1289. und 1290. und 1291. und 1292. und 1293. und 1294. und 1295. und 1296. und 1297. und 1298. und 1299. und 1300. und 1301. und 1302. und 1303. und 1304. und 1305. und 1306. und 1307. und 1308. und 1309. und 1310. und 1311. und 1312. und 1313. und 1314. und 1315. und 1316. und 1317. und 1318. und 1319. und 1320. und 1321. und 1322. und 1323. und 1324. und 1325. und 1326. und 1327. und 1328. und 1329. und 1330. und 1331. und 1332. und 1333. und 1334. und 1335. und 1336. und 1337. und 1338. und 1339. und 1340. und 1341. und 1342. und 1343. und 1344. und 1345. und 1346. und 1347. und 1348. und 1349. und 1350. und 1351. und 1352. und 1353. und 1354. und 1355. und 1356. und 1357. und 1358. und 1359. und 1360. und 1361. und 1362. und 1363. und 1364. und 1365. und 1366. und 1367. und 1368. und 1369. und 1370. und 1371. und 1372. und 1373. und 1374. und 1375. und 1376. und 1377. und 1378. und 1379. und 1380. und 1381. und 1382. und 1383. und 1384. und 1385. und 1386. und 1387. und 1388. und 1389. und 1390. und 1391. und 1392. und 1393. und 1394. und 1395. und 1396. und 1397. und 1398. und 1399. und 1400. und 1401. und 1402. und 1403. und 1404. und 1405. und 1406. und 1407. und 1408. und 1409. und 1410. und 1411. und 1412. und 1413. und 1414. und 1415. und 1416. und 1417. und 1418. und 1419. und 1420. und 1421. und 1422. und 1423. und 1424. und 1425. und 1426. und 1427. und 1428. und 1429. und 1430. und 1431. und 1432. und 1433. und 1434. und 1435. und 1436. und 1437. und 1438. und 1439. und 1440. und 1441. und 1442. und 1443. und 1444. und 1445. und 1446. und 1447. und 1448. und 1449. und 1450. und 1451. und 1452. und 1453. und 1454. und 1455. und 1456. und 1457. und 1458. und 1459. und 1460. und 1461. und 1462. und 1463. und 1464. und 1465. und 1466. und 1467. und 1468. und 1469. und 1470. und 1471. und 1472. und 1473. und 1474. und 1475. und 1476. und 1477. und 1478. und 1479. und 1480. und 1481. und 1482. und 1483. und 1484. und 1485. und 1486. und 1487. und 1488. und 1489. und 1490. und 1491. und 1492. und 1493. und 1494. und 1495. und 1496. und 1497. und 1498. und 1499. und 1500. und 1501. und 1502. und 1503. und 1504. und 1505. und 1506. und 1507. und 1508. und 1509. und 1510. und 1511. und 1512. und 1513. und 1514. und 1515. und 1516. und 1517. und 1518. und 1519. und 1520. und 1521. und 1522. und 1523. und 1524. und 1525. und 1526. und 1527. und 1528. und 1529. und 1530. und 1531. und 1532. und 1533. und 1534. und 1535. und 1536. und 1537. und 1538. und 1539. und 1540. und 1541. und 1542. und 1543. und 1544. und 1545. und 1546. und 1547. und 1548. und 1549. und 1550. und 1551. und 1552. und 1553. und 1554. und 1555. und 1556. und 1557. und 1558. und 1559. und 1560. und 1561. und 1562. und 1563. und 1564. und 1565. und 1566. und 1567. und 1568. und 1569. und 1570. und 1571. und 1572. und 1573. und 1574. und 1575. und 1576. und 1577. und 1578. und 1579. und 1580. und 1581. und 1582. und 1583. und 1584. und 1585. und 1586. und 1587. und 1588. und 1589. und 1590. und 1591. und 1592. und 1593. und 1594. und 1595. und 1596. und 1597. und

Greiszeit in Deutschland

4 1/2 Millionen Ander weniger, 1,3 Millionen Greise mehr seit 1910

Das Stadium der gleichmäßigen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland ist mit dem Jahre 1914 endgültig zum Abschluß gekommen. Die Gesamtzahl der Kinder im Alter unter 15 Jahren hat seit der letzten Volkszählung 1925, wo sie 16,1 Millionen betrug, infolge des starken Geburtenrückganges der letzten Jahre bis Anfang 1930 um 1 Million abgenommen, so daß sie gegenwärtig mit rund 15 Millionen um über 4,5 Millionen kleiner ist als im Jahre 1910 im jetzigen Reichsgebiet. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist damit auf 23,3 Prozent zurückgegangen gegenüber 25,7 Prozent im Jahre 1925 und 33,9 Prozent im Jahre 1910.

Ein besonderes Merkmal der jüngstigen Bevölkerungsentwicklung wird nach den letzten veröffentlichten Feststellungen des statistischen Reichsamts in diesem Zusammenhang das starke Anwachsen des im Greisenalter lebenden nicht mehr produktiven Volksteils sein. Gegenwärtig befindet sich in der Altersgruppe von über 65 Jahren noch die zahlenmäßig schwache der 1865 geborene Generation. Die nachfolgenden Jahrgänge dagegen waren schon ihrer Geburtenzahl nach bis zu 50 Prozent stärker besetzt und sind ferner unter bedeutend günstigeren hygienischen Verhältnissen aufgewachsen als die jetzt über 65 Jahre alte Generation, die überdies den Sprünge der besonders starken Auswanderungsbewegung in der Vorkriegszeit namentlich in den vier Jahren getragen hat. Schon in den 4 1/2 Jahren der letzten Volkszählung 1925 hat die Zahl der über 65 Jahre alten Personen um

500 000, also um jährlich über 110 000 zugenommen, so daß sie Anfang 1930 mit 4,1 Millionen um fast 1,3 Millionen oder 32 Prozent größer war als im Jahre 1910 im jetzigen Reichsgebiet. Demgegenüber ist die Gesamtzahl der dem Alter nach nicht mehr erwerbsfähigen Bevölkerung in Zukunft von Jahr zu Jahr um ein durchschnittlich 1,1 Millionen anliegend. Sie wird im Jahre 1930, kurz bevor die schmerzhaften Kriegsjahrgänge 1915/16 die Altersgrenze von 65 Jahren überschreiten, voraussichtlich ihre größte Zahl erreichen und dann mit verhältnismäßig 9,5 Millionen etwa 2 1/2 mal so groß wie im Jahre 1925 mit 3,6 Millionen sein. Diese starke Zunahme des im Greisenalter befindlichen Bevölkerungsteils wird mit einer starken Steigerung der aus der allgemeinen Alterserfassung herührenden Belastung des Volksganges verbunden sein. Denn der erwerbsfähige Bevölkerungsteil, der diese vermehrten Lasten in der Hauptphase zu tragen hat, erwirkt infolge der Kriegseinwirkung und der unzureichenden Geburtenhäufigkeit nach dem Kriege gleichzeitig nur noch eine verhältnismäßig geringe Vermehrung.

Da die Sterblichkeit in den höheren Altersstufen, abgesehen vom Säuglingsalter, am größten ist, so wird mit dem Anwachsen des über 65 Jahre alten Bevölkerungsteils auch die Zahl der Erwerbsfälle stark zunehmen. Dabei muß der jährliche Geburtenüberschuß selbst bei gleichbleibender Lebenserwartung in der Zeit immer kleiner werden, die Zunahme der Gesamtzahl der Reichsbevölkerung sich nach und nach verlangsamten.

W. K.

Gegen die Doppelverdiener.

Die kaiserliche Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der alle Frauen, die auf Verbandsvertrag im Staatsdienst stehen, entlassen werden sollen, sofern ihr Mann ausstehend verdient. Auf die im Beamtenverhältnis stehenden verheirateten Frauen soll eingewirkt werden, daß sie freiwillig auf ihr Amt verzichten. Im gegebenen Falle will man sie ohne Gehalt unter Aufrechterhaltung der Versorgungsansprüche beurlauben.

Die Genehmigung zur Ausübung englischer Nebenbeschäftigung oder eines Nebenbetriebes durch Beamte soll in allen Fällen zurückgenommen werden, in denen eine Schädigung frei erwerbstätiger Personen festzustellen ist.

Verklammungstrach in Dessau

Erregte Ehemänner in einer nationalsozialistischen Verklammung - Aufsicht durch die Polizei.

Am Freitagabend sprach in einer nationalsozialistischen Versammlung in Dessau der Reichsverbundene Ernst aus Berlin. Zum ersten Male hatten die Nationalsozialisten die Sozialdemokraten eingeladen, so daß die Hälfte des „Kriegspalastes“ von beiden besetzt war. Eine Stunde vor Beginn wurde die Verklammung wegen Überfüllung polizeilich gelöst. Engelgriff die Sozialdemokraten an, die mit Zwischrufen antworteten. In der Diskussion sprach der kommunistische Landtagsabgeordnete Kricke, dem die Polizei das Wort entziehen ließ, als er die Republik angriff. Danach nahm ein auswärtiger sozialdemokratischer Redner das Wort und zuletzt der Leiter des deutschen Siedlungsverbandes, Eberhard (Dessau). Er konnte nicht enden, denn als er Hitler angriff, wurde er niedergeschrien. Die Erregung wurde stärker und stärker und

schließlich fanden sich zwei Gruppen von je 1000 Personen drohend gegenüber. Während die Sozialdemokraten die Internationale sangen, suchten die Nationalsozialisten diesen Gesang durch das Hülserufen zu überhören. Das wurde mit einem Weisheitswort von den Sozialdemokraten quittiert. Schließlich, als die Gefahr des Zusammenstoßes am größten war, ließ der Nationalsozialist die Versammlung auf, ebenso eine Mittelsdecker-Versammlung, die die Nationalsozialisten dann anbrachten. Unter dem Gesang der Internationale hatten die 1000 Sozialdemokraten inzwischen den Saal verlassen.

3 Monate Gefängnis für Münchener.

Die Strafkammer des Reichsbezirks Breslau verurteilte am Freitag den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Münchmeyer, den bekannten Opa- und Schimpfepoeten der Nationalsozialisten wegen schwerer Verhöhnung der Republik zu 3 Monaten Gefängnis und 300 RM Geldstrafe. In der ersten Instanz war Münchmeyer freigesprochen worden.

Selbstmord eines Berliner Gelehrten. Der stellvertretende Direktor der Universitätsbibliothek, Professor Richard Hornung, hat gestern nachmittag in seiner Wohnung seinen Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Gelehrte, der ein Alter von 38 Jahren erreicht hat und einer der hervorragendsten Berliner Paläontologen war, hat die Zeit offenbar in einem Anfall von Schmerz mit beangigen.

Kostenlose Rechtsauskunft

und Beratung von Arbeitsgericht und den Behörden der Sozialversicherung sowie Anfertigung von Schriftstücken, Eingaben, Gesuchen im Arbeitersekretariat Halle, Platz 42/44. Sprechstunden von 11 bis 1 Uhr und von 6 bis 6 Uhr Sonnabends von 11 bis 1 Uhr.

Ein zweifelhaftes Bündnisangebot

Nach dem überraschenden Wahlsieg der Nazis ergingenen in kommunistischen Kreisen die Forderung, die zur Bildung einer sogenannten „überparteilichen Abwehrfront gegen die faschistische Gefahr“ aufzufordern. Wir haben damals davon keine Notiz genommen, da wir der Meinung waren, daß die sozialdemokratischen Arbeiter, durch frühere Erfahrungen gewarnt, hinter diesem Schein noch der Einheitsfront die erste Frage der Sozialdemokraten erörtern würden. Im großen ganzen ist das auch der Fall gewesen, denn abgesehen von einigen Ausnahmen haben unsere Parteifreunde auf diese Aufforderung nicht reagiert. Aber durch diesen Mißerfolg haben sich die Führer der SPD, die dahinter liegen, noch nicht abschrecken lassen, ihre Versuche wieder zu machen. In der „Roten Fahne“ wurde das Bündnisangebot erst kürzlich erneut gemacht. Wie uns eine Zufahrt aus Düssen belehrt, hat man dort das Reichsbanner zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, und dies war auch der Einladung gefolgt. Aber, wie man uns schreibt, konnten sie schon in dieser ersten Sitzung der zu bildenden „Einheitsfront“ erfahren, in dessen Interesse der Boden aufgetrocknet werden sollte. Es heißt in der Zufahrt:

„Die SPD hatte einen Redner zur Hand. Dieser verlor aber durch sein Redefert mehr als es nützen sollte. Reichsbanner- und SPD-Leute, die wirklich mit ganz anderen Voraussetzungen hingenommen waren, wurden arg enttäuscht, als sie nur eine nachlässige Rede gegen die SPD gezeichnet.“

zu hören bekam. Besonders der Reichsbannerführer Max Richter widerlegte mit kurzen, trefflichen Ausführungen die allzu einseitigen Darstellungen politischer Verhältnisse des Kommunismus. Man kann sogar von einer glatten Abfuhr sprechen, die der auswärtige Redner erlitten hat. Trotz alledem will man aber auf Drängen von SPD- und auch KPD-Gesellen bald einmal wieder versuchen, ein gemeinsames Zusammengehen gegen die völkerverheerliche, kriegstreibende im Solde des Großkapitals lebende Soldatenfront der rechtsreaktionären Bewegung — gegen die Nazis und ihre Verbündeten — zustande zu bringen. Freilich wird dies unmöglich sein bei solchen anwesenden Redneren, die nur Del ins Feuer zu gießen vermögen, wie es unglücklichsgemeine mit dem KPD-Redner der Fall war.“

Wir zweifeln nicht daran, daß bei vielen kommunistischen Arbeitern das ehrliche Verlangen besteht, gemeinsam mit Sozialdemokraten die Nationalsozialisten niederzukämpfen. Aber wie schon das eine Beispiel lehrt, können sich dann sofort unheimliche Vorzeichen im Sinne der SPD andeuten. Demgegenüber möchten wir unseren Lesern die Ausführungen nicht vorenthalten, die der „Vorwärts“ auf das Bündnisangebot der „Roten Fahne“ machte. Es heißt da:

„Das ist die alte Phrase, die alte Verurteilung! Das ist kein Bündnisangebot, sondern das sind Anfinnen an die Sozialdemokratie, sich selber aufzugeben. Und was bietet die kommunistische Partei als Gegenleistung? — Daß bei Prinzipien die Anhänger von Nationalsozialisten angegriffenen sozialdemokratischen Arbeitern Beistand leisten sollen. Wir kennen das aus der Praxis. Als der Rote Frontkämpferbund noch existierte, haben sich unsere Genossen und Reichsbannerkameraden mindestens ebensoviel gegen kommunistische Angriffe wie gegen Nationalsozialisten fürperlich zur Wehr setzen müssen. Die Zahl der von Kommunisten getöteten Sozialdemokraten ist kaum geringer als die Zahl der von den Salenkreuzern

Gemeindeten — wir erinnern nur an die Ermordung des Genossen Paris in Glauchau. Sehen wir aber das kommunistische Bündnisangebot politisch an, was ergibt sich dann? Dann würde natürlich die erste Bedingung, die die SPD, den sozialdemokratischen Arbeitern stellen würde: Heraus aus der Straßenschlacht und damit Auslieferung der preussischen Polizei an Hitler! Mit anderen Worten: die Kommunisten bieten uns gültige ihre Unterstützung bei Streikendämpfen an, nachdem sie dafür gesorgt hätten, daß in jedem Falle die gesamte Polizei- und Staatsmacht aufseiten der Nazis kämpfen würde. Ein wirklich höchst „wertvolles“ Angebot!

Wenn es den Kommunisten mit einer gemeinsamen Bekämpfung der faschistischen Gefahr ernst ist, so müssen sie dies in erster Linie dadurch zeigen, daß sie endlich aufhören, aus flüchtigen Geben der Sozialdemokraten abzuhälen und zumal in Preußen die Steigbügelhalter der Reaktion zu machen. Immerhin beginnt ja auch in kommunistischen Kreisen eine gewisse Erkenntnis sich Bahn zu brechen, daß die Arbeiterklasse in und mit der heutigen Staatsform einiges zu verlieren hat, daß sie in und mit der heutigen Staatsform wichtige Positionen und Rechte verliert; daß während der demokratischen Republik mit dem Faschismus ein Unterschied ist wie zwischen Tag und Nacht. In einer Broschüre lesen wir:

„Die kommunistische Partei muß zur Verfechtung jener materiellen und geistigen Positionen aufrufen, die das Proletariat in Deutschland bereits errungen hat. Es geht unmittelbar um das Existenzial seiner politischen Organisationen, seiner Gewerkschaften, seiner Zeitschriften und Brudereien, seiner Heime und Bibliotheken usw.“

Der dies schreibt, ist allerdings der bei den Offiziellen in Art und Mann gefallene Leo Trotzki. Immerhin will man sich erinnern, ein Gebirn, das einige Zehntausender organisiert. Vielleicht auch muß man auf Rücksicht kommen, um einen Blick dafür zu gewinnen, daß die Arbeiterklasse in Deutschland einiges beifügt, das die Verteidigung lohnt.

Die Sozialdemokratie jedenfalls ist gewillt, die von Trotzki geforderten Errungenschaften zu verteidigen — mit allen Mitteln. Es wird sich dabei eines der wichtigsten nicht nehmen lassen: daß sie nämlich sich und ihre Aufklärungsarbeit als unüberwindliches Bollwerk zwischen die faschistischen Horden und die staatliche Macht einreihen.“

Wir haben diesen Ausführungen des „Vorwärts“ nichts hinzuzufügen. Unsere Parteigenossen möchten wir aber warnen, ohne Zustimmung der Reichsparteileitung sich in irgendwelche Verhandlungen einzulassen. Mit christlichen Kommunisten werden wir in Stunden der Gefahr auch ohne offizielles Bündnis zusammen kämpfen können, weil diesen die faschistische Gefahr ebenso bekannt ist wie jedem sozialdemokratischen Arbeiter. Umfing aber wäre es, sich in die unkontrollierbare Führung einer neu zu gründenden Organisation zu begeben, die gar zu leicht ein Werkzeug jener Partei werden könnte, die bisher immer gesagt hat, daß sie weiter nichts als Dummheiten zu machen versteht, mit denen den Interessen der Arbeiterklasse Schaden zugefügt wird.

Wichtiges Nachword. In der Nacht zum Donnerstag wurde auf einem Parteitagsplan der Reichsbanner einer Versicherungsgesellschaft von einem noch unbekanntem Täter mit unabhingigen Beilweiben zu einer unentgeltlichen Fleischmahlzusammenschließung. Man nimmt an, daß es sich um einen Reichardt handelt.

Um allen Anforderungen zu genügen, sind weitere grosse Teile unserer Lager im Preise bedeutend ermässigt, sodass die gleichen Vorteile wie am ersten Tage geboten werden.

NEU-Auslagen in der Schaufenstern ab Sonntag 11. JAN.

A. HUTH & CO. A. G. HALLE S. MARKT 21 GR. STEINSTR. 86-87

Mit Artikel 48 gegen den Lohn

Die Begründung des neuesten Schlichtungsdiakts

Die Begründung zu dem am Freitagabend dem Reichspräsidenten erstellten Rotenordern zur Änderung des Schlichtungsdiakts lautet im Wesentlichen:

Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrgebiet sind gescheitert, weil sich in der Schlichtungskammer eine Mehrheit für einen Schiedspruch nicht bilden konnte. Die Schlichtungskammer hat die Stimme des Vorsitzenden allein mit Rücksicht auf die bekannte Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts im Ruhrwerkschlichtungsdiakt vom 1. März 1929 nicht in Frage gestellt. Damit droht ein Tarifvertragskrisen-Zustand, der in dieser lebenswichtigen Industrie zu den schwersten Schlichtungsbedingungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens führen kann. Um diesen Notstand beheben zu können, hat der Reichspräsident die Rotenordern erlassen.

Ihre Vorschriften schließen sich eng an die Schlichtungsordnung und die Ausführungsbestimmungen dazu, die in allen Punkten in Kraft bleiben, an und sollen sie lediglich ergänzen. Im geltenden Rechte ist es vorgesehen, daß im Falle des Scheiterns eines Schlichtungsverfahrens, wenn es das öffentliche Interesse erfordert, ein neues Schlichtungsverfahren einzuleiten ist. In diesem Sinne kann der Reichsarbeitsminister auch einen besonderen Schlichter bestellen. Nach der neuen Verordnung kann nun der Reichsarbeitsminister diesen Schlichter anweisen, in die Schlichtungskammer außer den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern auch zwei unparteiische Vertreter zu berufen. Die Kammer verhandelt absondern in der vollen Beisehung. Sieht sich aber bei der Verhandlung über die Bestimmung, daß die Mitwirkung aller An-

weiser und Arbeitnehmer mit den Mitteln des Schlichtungsdiakts nicht zu erzielen ist und daß es deshalb zu einem rechtsgültigen Schiedspruch nicht kommen würde, oder ergibt die Abstimmung in der vollbesetzten Kammer keine Mehrheit, so schließen nach der Vorschrift der Verordnung die Vertreter des Arbeitgebers und der Arbeitnehmer aus und der Schiedspruch ist lediglich von dem Vorsitzenden und den beiden unparteiischen Vertretern, und zwar mit Stimmmehrheit, zu erlassen. Hierüber ist erreicht worden, daß stets ein Schiedspruch zustande kommen kann.

Die Rotenordnung ist nicht lediglich auf den gegenwärtigen Fall des Streiks im Ruhrgebiet anzuwenden. Die allgemeine Fassung war erforderlich, weil ähnliche Gefahren wie dort in der augenblicklichen Notzeit nach den Erfahrungen auch an anderer Stelle auftreten können. Inwieweit ist die Schlichtungsordnung der Verordnung auf die Zeit bis zum 31. Juli 1931 befristet.

Die drei Sonderlichter

Auf Grund der vom Reichspräsidenten erstellten Rotenordnung über die Bestimmung von Schlichtungsrichtern ist ein öffentliches Interesse für die Schlichter für das Verfahren auf Grund dieser Verordnung im Ruhrgebiet erkannt worden. Er hat zu Weisungen den Oberbürgermeister Dr. H. H. (Essen) und den Landesarbeitsminister Dr. H. H. (Hannover) ernannt. Die Verhandlungen finden heute Sonntag, den 10. Januar, 9 1/2 Uhr in Essen statt.

Die RGO.-Heldentat an der Ruhr

Streikerfolg: 2 Tote und 2000 Gemisregelte

Die Streikaktion der kommunistischen RGO. im Ruhrgebiet ist geblieben. Die Streikaktionen sind in den ersten Streiktagen rund 11 Streikern der Besetzung im Ruhrgebiet verurteilt, waren es bereits am fünften Streiktag nur noch rund 3 Prozent. Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Bergarbeiter gewalttätig durch die Streiktruppen der Rostfahner von der Arbeit ferngehalten wurden.

Die Aktion der RGO. vor dem Streik gegen die Unternehmer,

sondern ein Streik gegen die Gewerkschaften. Er war nichts anderes als ein schamloses Sezessionen an den armen Leuten, die auf die Rostfahner Parolen hereinfielen. Nicht weniger als 1531 Bergarbeiter, die sich von den kommunistischen Strategen hereinlegen ließen, wurden bis jetzt freilich entlassen. Darunter befinden sich viele Familienväter, die erst nach sechs Wochen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Gewiss, auch gesellschaftliche Streiks endeten oft mit Maßregelungen, aber dann hoben stets die Gewerkschaften helfend eingegriffen: entweder wurden die Gemisregelten wieder schleunigt in Arbeit gebracht oder sie bekamen ausreichende Unterstützung.

Die Heldentat der RGO. im Ruhrgebiet hat nur Opfer gefordert. Hunderte von Maßregelungen und einige Tote — das ist der Streikerfolg der RGO. Die Bergarbeiter begreifen die RGO. dieser Streikaktion; denn sie

macht das Unternehmertum kampffähiger und steife dessen Widerstand in der Ruhrfrage. Die Gewerkschaften sagten sich, es könne ihnen bei einem großen Streik der Gewerkschaften kaum etwas passieren, da die Kommunisten einen solchen Streik niemals in ein Bündnis mit mindestens in einen großen Gewerkschaften zu verwickeln sich als Mühe wärdigen.

Denn die Oberkassieren der RGO. hätten die Unternehmer dem Schlichter nicht so sehr angeklagt, wie sie das bei den Verhandlungen getan haben, und insoweit hätte der Schlichter es denn auch leichter gehabt, sich dem Standpunkt der Gewerkschaften in der Lohnfrage zu nähern. Quasi gegen eine ist zu wetten, daß ohne den Grobverstoß der RGO. die Bergarbeiter mit einem geringeren Lohnabbau — ganz war er ja von vornherein nicht zu vermeiden — abgemittelt hätten.

Wohin, nicht genug?

Wohin, 10. Januar. (Fig. Draht.) Die Kommunisten beabsichtigen bis zum 15. Januar im Ruhrgebiet eine zweite Streikwelle zu entfachen. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich diese Welle angeht bis rund 2000 Opfer der ersten „Welle“ kaum entwickeln wird. Der Erfolg der ersten „Welle“ besteht bekanntlich darin, daß annähernd 2000 streikende Arbeiter von den Unternehmern freigelassen wurden.

Infame Aktion

Der „Rostfahner“ vom Freitag bringt einen Bericht von dem Aufbruch der Gube Credner im Oberböhmer Bezirk, der von A bis B zerlegen ist. Weil diese Verbrecher die Gewerkschaften nicht zerlegen können, versuchen sie, die Führer durch Verleumdungen und persönliche Beleidigungen zu begehen. Mit freier Stirn bekannt der „Rostfahner“, der freier

mittige Dinge“ wäre im Werkstatte zum Reiter gefahrt worden. Nachdem die Streikenden den Betrieb verlassen hätten, wäre Wolfram erst in der Verammlung erschienen und hätte gegen die RGO. und „roten“ Betriebsräte gehetzt.

Verstehe Schmierfinken in der Verhinderungsfahrt! Wir glauben es gern, daß Euch schon bei einigen

Größte Rattlosigkeit



herft unter den Bergleuten, die durch kommunistischen Terror aus den Felsen herausgeholt worden sind und nun noch unfreiwillig Gefährdungen machen müssen. In Truppen liegen sie umher und bekämpfen über die Rote. Retter traut mehr den kommunistischen Draufgänger, die den Kommunisten nur als Mittel zum Zweck für ihre politischen Zweckpläne dienen sollen. Die kommunistischen Draufgänger haben nicht mit dem nächsten Sinn des westfälischen Bergmanns geredet, der weiß, daß seine Interessen nur bei stillerem Gange und unter der verantwortungsvollen Führung der gewerkschaftlichen Organisationen richtig gewahrt werden können.

Die Lohnkämpfe in England.

220 000 Textilarbeiter mit Ausverruung bedroht. London, 10. Januar. (Fig. Draht.) Der Verband der englischen Baumwoll- und Spinnersfabrikanten hat in seiner am Freitag, dem 17. Januar, in Manchester abgehaltenen Versammlung beschlossen, 220 000 Männern und Frauen wird am Sonntag die Rüstung überreicht.

London, 10. Januar. (Fig. Draht.) Die am Freitag stattgefundenen Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern in Südwesten sind wider allem Erwarten ergebnislos abgebrochen worden. Es muß daher mit einem Fortdauern des Streiks der 150 000 Bergarbeiter gerechnet werden.

Robile II.

Polstischer Gewehrerflug in Refame und Wirtshaus. Russolins Refameveranstaltungen verlaufen nach einem Schema, das man jetzt schon fast voraussetzen kann: zuerst ungeheures Schloßreden über Erfolg und Reform; dann der bündende Satz des Wirkungs und am Ende — die Totenliste.

RGO., die Retter des Unternehmertums

Katastrophenpolitiker

Unter falscher Flagge — und doch abgebligt

Vor einigen Wochen haben wir bereits der Arbeiteröffentlichkeit mitgeteilt, daß die kommunistischen Draufgänger in Weisungen unter falscher Flagge agieren. Damals stellten wir fest, daß diese Generalschlichter unter dem Namen des Fabrikarbeiterverbandes vertrieben, die Weisungen Papierarbeiter vor ihren Wahlfarzen zu spannen. In den letzten Tagen hat man sich diese Gemeinheit wieder einmal geleistet.

Wie alle anderen Unternehmer sind auch die Papierfabrikanten dabei, einen brutalen Lohnabbau durchzuführen. Sie um deswillen von dem Fabrikarbeiterverband geführten Verhandlungen sind noch zu keinem Abgleich gekommen. Die Organisation ist dabei, ihre Kräfte innerlich zu schließen und zu organisieren. Die kommunistischen Draufgänger aber halten ihre Zeit für gekommen. Jetzt, wo es darauf ankommt, alle Kräfte zusammenzufassen, in diesem Augenblick lassen die RGO. keine Mittel unberührt, um das Vertrauen der Papierarbeiter zu ihrer freigeberischen Organisation zu zerbrechen.

In dem Augenblick, wo die Papierfabrikanten zu einem einheitlichen Schluß ausbilden, in diesem selben Augenblick eröffnen auch die Kommunisten ihre Trommelfeuer gegen den Fabrikarbeiterverband.

Das ist die allerbesten Siffisientie für die Unternehmer, weil, braucht wohl nicht besonders unter Beweis gestellt werden. In Weisungen verurteilen die RGO.-Seute nun mit einer ganz besonderen Methode zu ihren Zielen, der Spaltung der freien Gewerkschaften zu gelangen. Zunächst verbindet man seinen Anhängern, daß die Papierarbeiter im ganzen Lande das wenige Gehirn, was sie besitzt, einseitig, was aber soll mit Euch noch werden, wenn es noch fatter wird? Es sei an dieser Stelle festgestellt, daß der Generalschlichter Westman am Mittwoch und diese ganze Woche überhaupt nicht im Oberböhmer Reiter war. Der ganze Bericht des „Rostfahner“ ist also purer Schwindel.

Bei Beginn bereits „den Kampf aufgenommen“ hätten und im Streik liegen. Dann ist man die Weisungen Papierarbeiter, unter dem Namen des Fabrikarbeiterverbandes zu einer Verammlung. In dieser Verammlung waren etwa 40 Papierarbeiter und ebenfalls hingenommen waren, haben dort erigiert, daß man sie beschuldigt und betrogen

hätte. Um der Gedächtnis den richtigen Schluß zu geben, hat man sich einige „Papierarbeiter“ (die niemand kennt) von Krollwitz und Amneborf beschriebene. Wie man uns weiter berichtet, soll sogar ein „Papierarbeiter“ zuzüglich — wie immer — dort gesehen sein. Aber trotz allem wollte in der Verammlung die richtige Stimmung nicht aufkommen, weshalb sie abgebrochen wurde. Mit dem Namen des Fabrikarbeiterverbandes hatte man dann die Weisungen Papierarbeiterhaft zu einer zweiten „Masse-Verammlung“ aufgerufen. Aber auch diese wurde eine große Fehle. Trotz Sprüche und großer Reden, die man aufsprachen ließ, ist man abgebligt. Erhielten werden etwa 10 bis 20 Papierarbeiter und über 100 Gewerkschaften für Kubid und Krollwitz gab es eine furchtbare Ernüchterung, als ganz plötzlich, nachdem man geglaubt hatte, man hätte genügend hergebracht, ein Betriebsarbeiter auffand und meinte, sie sollten das

endlich einmal aufhören mit dem Sch. Man solle einmal abstimmen über den Streik, damit man wüßte, woran man ist. Das geschah dann auch. Für den Streik stimmten in dieser „Masse-Verammlung“ 5 oder 6 Arbeiter, gegen den Streik 5. Jetzt waren die großen Führer der RGO. in einer fürchterlichen Verlegenheit. Sollten sie nun freilich über fallen sie nicht streiken! Das Einzige, was die beiden großen Führer bei ihrer ganzen Arbeit praktisch getan haben, ist, daß sie den Fabrikarbeiterverband wieder einmal auf das gemeine beschimpft und verurteilt haben. Die Rattlosigkeit des Fabrikarbeiterverbandes wird mit diesen gemeinen Verleumdungen gänzlich abgerechnet gehalten. Die Papierfabrikanten sind mit der Arbeit, die da geleistet wurde ist, offenbar recht zufrieden.

Die Unternehmer freuen sich. Denn diese Hilfe kam zur rechten Zeit. Jetzt glauben sie, ist der Zeitpunkt gekommen, wo man den verurteilten Gewerkschaften einen kräftigen Stoß verlegen kann.

Dies ist der Beweis: Auf eine Einladung des Fabrikarbeiterverbandes an seine Mitglieder in der Papierfabrik in Weisungen, die dem Unternehmer in die Hände gespielt wurde, schreibt die Firma Dietrich an den Verband folgendes:

„Wir überleben Ihnen beigefügten Abschrift eines heute vormittag an unsere Werksmitglieder zur Verteilung gelangenden Schreibens, das Sie mit Ihrem Namen unterzeichnet haben. Abgesehen von den unmaßvollen Behauptungen, ist der Inhalt dieses Schreibens geeignet, die Ruhe in unserem Betriebe zu stören und die Arbeiter gegen uns aufzuwecken. Da wir uns ein derartiges Verhalten ihrerseits nicht ohne weiteres gefallen lassen können, unterlegen wir Ihnen hiermit für die Zukunft den Rat, sich zu unterer Fabrik.“

Dieses Schreiben beweist, wie stark sich die Unternehmer fühlen. Gegen Recht und Gesetz, gegen Treu und Glauben, gegen tarifliche Abmachung und alles wird getan, weil man hofft, daß den freien Gewerkschaften mit der RGO. der Verrat im Rücken liegt. Die Dinge, die sich in Weisungen abspielen haben, beweisen aber, daß diese Katastrophenpolitiker für die große Masse der Arbeiterhaft bald abgewirtschaftet haben.

Zu den Schlichtungsverhandlungen.



Regierungsrat Prof. Dr. Braun (Mitte) spricht mit den Bergarbeiterführern vor dem Verhandlungsgebäude des Bergarbeiterverbandes.

Zür freie Stunden

Der letzte Fiebertraum

Nach einer wahren Begebenheit von Otto Burgemeister

Im großen Saal des Amsterdamer Telfschode-Rankenbaues, der zu der im Nordflügel des gemauerten Gebäudes befindlichen Frontenmitte gehörte, und wo Frauen und Mädchen mit Bindarmenzungung, Knebelbänken und ähnlichen Krankeiten untergebracht waren, ging es in dieser Nacht besonders lebhaft her. Mehrere Schwefelkränze waren am Tage zuvor eingeleitet worden und alle 24 Betten waren besetzt. Obwohl nur der Saal mit dem Mittelgang und den beiden Seitengängen, die wieder je drei Gruppen Betten voneinander trennten, von erkrankten Abmässlingen, aber doch mussten die Schwestern in ihren weißen Schürzen und mit den weißen Hauben bald an dieses, bald an jenes Bett eilen, wo eine Kranke in ihrem Schmerze aufschrie oder sich im Fieberwahn aufdrückte. Mit leiser Stimme gab die durch ihre Kleidung erkennbare Obermeisterin ihre Weisungen, denen die schier unermüdlichen jungen Mädchen in der ersten Schweißtracht schnell und doch unauffällig Folge leisteten.

Ein noch junges Mädchen, das man in der zweiten Reihenreihe rechts vom Mittelgang noch spät am Abend gebettet hatte, war, wie der prüfende Blick der Obermeisterin noch vor der ärztlichen Untersuchung erkannte, ein hoffnungsloser Fall. Zeile hatte sie dies der Bettwärterin, einem schon der Gestalt nach einer Windblumenpflanze entgegengehenden Mädchen, mitgeteilt. Sie eine Deutsche, die seit Jahren in Amsterdam wohnte, sah mittelgroß, teilnehmend zu dem bleichen Mädchen hinüber, das man völlig erschöpft im winterfahlen Nebelbart gefunden hatte. Da sie, wie die sonst nur wenig gesprächige Obermeisterin dem anderen Mädchen anvertraute, zum Gehen zu schickte, so wies sie, hatte man sie nach der Polzeigebäude gefahren, und ein herbeigerufener Arzt hatte es für nötig befunden, sie direkt der Klinik zuzuführen zu lassen. Nach dieser kurzen Mitteilung eilte die Obermeisterin, die gerade wieder von einem der Ärzte telefonisch befragt wurde, weiter, um die blonde Martha, wie man die sonst stets zu einem Wig aufgelegte Bettwärterin der Todkranken allgemein nannte, dieb mit ihren Gedanken allein.

Sie sah zu der Neuaufgenommenen hinüber. Die lag bleich in den Kissen. Tiefenmarzes Saarliefel in unordentlichem Zustand. Sie sah, dass die noch jugendliche Gesicht fast man wohl an, daß tiefe Sorgen ihre unaufrührbaren Spuren darin hinterlassen hatten. Woher mochte sie kommen? War sie auch Ausländerin? Sollte die Vermute, der man augenblicklich erst hier im Krankenhaus laubere würde, wieder gegeben hat, am Ende gar eine Sandmännin sein? Sie schickte die Kranke die Augen auf, aber Martha schrak zusammen, denn es lag durch das Fieber etwas darin wie ein irrer Glanz. Sie bewegte den bis dahin fest zusammengepreßten Mund. Sollte sie zu sprechen beginnen?

Martha wurde schlaftrig. Doch plötzlich war alle ihre Müdigkeit wie weggeblasen, als sie das andere Mädchen sprechen hörte. Das waren deutsche Worte. Halbtaut sprach die Fieberkrante, und Martha begann zu lauschen.

„Ich will doch arbeiten. Warum macht man es mir so schwer? Dies sind die letzten Minuten; soll ich sie noch einreden? Sie sehen doch meine Zeugnisse, Herr; können Sie mich denn nicht gebrauchen? Warum ich mein Vaterland verließ? Weil ich auf der Flucht davor stand, die in unserem Betriebe abgehandelt werden sollten. Aber schon die noch meine Hände, meinen schweißigen Körper an, wenn Sie noch fragen, warum ich nicht in einem Haushalt Arbeit suche! Jahre hindurch habe ich Maschine geschrieben und stenographiert. Mein Sohn war dummig und das Leben teuer. Herr, was helfen Sie von mir? Auf die Straße wollte und will ich nicht gehen. Ich will hier bleiben. Die Landesprache; ich bemühe mich, sie zu lernen. Mit heißem Kopf bei trockenem Brot frage ich frohlockend auf den Vätern der Anlagen und ferne, ferne. Meine Eltern? Herr, die sind lange tot. Mein Vater fiel dem Strige zum Opfer und meine Mutter raffte in den Tagen der Postkation die Schindluder hinweg. Ich bin ganz allein.“

Nach diesen Worten schickte die Fieberkrante wieder. Martha begann zu schlafen. Dennoch dümmerte etwas wie eine ferne Erinnerung in ihr auf. Darin sie dieses Gesicht, das schon den Stempel des Todes trug, nicht schon irgendwo gesehen? Nicht sie nicht jener Klementine, der Tochter eines Radbarn in ihrer Heimat, die schon seit langem ihrem Gesichtsfeld erschienen war? Richtig, Klementines Vater war an der Westfront gefallen, die Mutter tot und der Geschwister in alle Winde gestreut. Die Mutter hatte gebetet, um die Tochter für das Büro auszubilden zu lassen. Die Kräfte hatte sie jetzt als ein weisses Blatt hierhin gebekelt, wo sie ein einfaches Ende finden sollte. Da bewegten sich die Lippen der Fieberkranten wieder, und Martha lauschte erneut.

„Hörten Sie zu, man hat immer scheller! So, jetzt ist die Mittagspause; jetzt schreibe ich bald an ihn. Was, warum antwortest du nicht mehr auf meine Briefe? Dies ist der vierte Brief, und keine Antwort. Weist du schon, daß ich schuldig bin? Was kann dir die unbedeutende kleine Fremde bieten? Ich teile deine Interessen. Ich kann mit dir über alles plaudern. Ich bin arbeitsam und fleißig. Ich will dir zu Gute stehen. Aber antworte! Dieses Schweigen tötet mich.“

Wieder schickte die Kranke erschöpft. Martha sprach sich den Kopf berückelt von dem Gewand und die Fremde lag mochten von denen die Sterbende sprach. Da dachte sie an den langen Ernst Graf, damals noch ein kleiner Angestellter, der vielleicht

Karriere gemacht hatte. Er war ein Sandwirtssohn, und die Fremde mochte irgendeine Verleihe seines eingebildeten Kreises sein, in dem dieser Ernst schon damals mit Vorliebe zu verkehren pflegte. Noch einmal bewegte die Kranke Klementine.

„So bin ich jetzt denn, Ernst. Alle Not war nur ein Traum. Denn nur, was ich früher geglaubt hatte! Ich glaubte, sein Geld und seinen Bissen Brot mehr zu haben und einmalm in einer fernem großen Stadt an einem fernen, netzigen Winterabend auf einer Bank zu sitzen. Es war mir, als ob ich frohlockte. Ich sog den Mantel diebster um mich und sah auf alle die frohlocken Menschen, die achlos an mir vorübergingen. Wie

man beachtete mich. Es schien mir, als würde es fälter und fälter; die Ralte drang in mir von innen nach außen. Mein Kopf schien schwer zu werden, und ich schielte ein. Es war mir, als ob ich von der Bank herunterglitt, aber ich fühlte nichts mehr. Jetzt liegt ich in meinem Arm, und alles war ein böser, böser Traum. Du hast an mich geglaubt, daß nie etwas von jener Fremde gehalten. So, hütle mich fester ein! Mir ist so unendlich wohl.“

Weiter kam sie nicht. Ein Blutstrom quoll aus ihrem Munde hervor, und die erschrockene Martha sah an ihren gebrochenen Augen, daß sie tot war. Sollte sie das Geheimnis der Leiden der Obermeisterin, die beragschelt war, veraten? Nein, es schickte und sah zu, wie das Bett auf Räder gelad und aus dem Saal entfernt wurde. Ein Schicksal hatte sich hier ereignet. Ein armer, unglücklicher Mensch, den die erbarmungslose Rot der Zeit bis hierhin in die Ferne trieb, hatte ausgetreten. Martha lag noch lange wach und grübelte.

Fremde erschloß, weil ich glaubte, es sei mir nun geglikt, — da tauchte eine gute Seele auf und stopfte mich voll mit Fleischbrühe und Süßigkeiten, brachte mich wieder auf die Beine und ließ mich dann mit einer feinen Gardinenpredigt auf die Straße.

Aber Sieh! Die Leute sagen wohl, man dürfe nie für Zufälligkeiten einsehen. Wenn ich jedoch wirklich noch 100 Euro hätte, ich würde sie vermetten, zehn gegen eins, daß das vierundzwanzigste Mal zum Ziele führt. Und das soll nicht für 107 Jahre gelten, sondern für sofort, sobald das Subjekt von Amerikaner, der so lebensschafflich mit seinem Raugummi beschäftigt ist, ich bequeme, mir diese Bank ganz allein zu überlassen — die einmalm in dem Stutes Chaumont. Aber der Amerikaner macht sich nicht nur nicht weg, sondern faltet sorgfältig sein Blatt „Arbeitslos und Tod“ wirft es hinter die Bank, grüßt mich und sagt: „Es freut mich sehr, Herr Thomas Herr, die Bekanntschaft eines verheißenen Selbstmörders zu machen!“

Der Amerikaner hält mit eine Raugummitablette hin, wie man eine Zigarette anbietet, und erklärt mir: „Ich meine Sie schon seit langem, Herr Thomas Herr, genau seit dem fünften selbstmörderischen Selbstmord. Ich war in Neuzort, als ich die Nachricht darüber im „Arbeitslos und Tod“ las. Da habe ich das Schiff besichtigt und bin nach Paris gekommen.“

„Einzig meinethalben? Ich ersuchte die Agentur um Auskunft, wo Sie waren, und die Agentur erwiderte, daß Sie kleine Tiere aus Holz bemalten.“

„Bei Bertel.“

„Stimmt ganz genau. Ich habe Geld gegeben, damit Bertel Sie vor die Tür setze.“

Mein Blut springt wild auf. Wenn der Amerikaner mich nicht um Kopfesslänge übertrage, würde ich ihn auf der Stelle erwürgen.

„Ich habe logisch gesehen, daß Sie ein junger Mann von schöner Zukunft waren. Aber das Glück mußte ich ein wenig nachgeholfen werden, damit Sie Erfolg hätten. Ich gab nun Geld oder drohte überall dort, wo Sie um Arbeit vorbrachten. Und wenn Sie keine Arbeit hatten, begingen Sie Selbstmord. Dann kam ich, um Ihnen zu zeigen, aber um die Tür mit einem Schlüssel einzuschließen, wenn Sie genug Geld geschluckt hatten.“

Seine große Gestalt weckte in mir heftigste Furcht mehr; ich werde ihn erwürgen, diesen Mann da, inmitten dieses Parks. Keine Schwärmer werden sich dazu hergeben, mich zu verdammen.

„Behalten Sie Ihre schwachen Hände nur fest,“ sagte er, „nicht lassen Sie einen Faustschlag ins Gesicht, und das würde die Erklärung vorzögern. Jetzt will ich nicht mehr, daß Sie sich aus der Welt schaffen, weil Sie den Rekord geschlagen haben.“

„Welchen Rekord?“

„Den Rekord, ja wohl. In Amerika habe ich einen jungen Mann zu zwölf Selbstmordversuchen gebracht, und da warf er sich bummelweise vor einen Zug und kam um. Dann ein anderer auf neuzort; der ist an einer Augenkrankheit gestorben. Nun wird niemand mehr Ihre Rekord übertreffen. Ich werde übrigens die Augen offen halten. Ich bin William D. Tommy, Impresario, und ich verleihe Sie für Amerika, bei hundert Dollars wöchentlich; ich werde Sie dem Publikum vorführen und Sie spielen dann einen Selbstmörderbestück.“

„Einen Selbstmörderbestück?“

„Einen Stelch mit dem verheißenen Selbstmord, molte ich sagen!“

(Berühmte Unterhaltung von Hermann Semmer und Gerhard Scholt.)

Lustige Ede.

Dame (ein Gut Witlochs besitzend): „Sie haben ja einen brillanten Schlag von Schwerein!“

„Düßig, Schwerein! Ich fahre schon — aber Gnädigste! Ich lausenball fahmerr!“

Tierbändiger: „Dieser Giftschlange bricht man die Jahre aus, und dann ist sie unerschlick und nicht mehr giftig!“ — Zuhörer: „Wiederhol, meine Alte hat schon lange keinen Zahn mehr, und die wird von Tag zu Tag giftiger.“

„In Rom waren Sie? Den Vatikan, die Museen, vor allem die Sirtinische Kapelle besichtigt?“ — „Ja, alles!“ — „Sagen Sie mal, spielt denn die legiere wirklich so wunderbar?“

Aus dem Rapport eines Ortsbüttels: „Der Janas Kördle ist hierorts nicht näher bekannt. Das Zimmermädchen im „Dohlen“, die ihn eigentlich kennen will, kann sich aber nur im Dunkelstern erinnern.“

In der Nähe von München geben zwei Schwerein! positionieren und toppen einen am Wege stehenden Bauern wegen seines schmerzlichen Laats: „Bist auf den Bergen überall schon Schnee?“ — „Gewiß,“ — „Ständig hat sich dort schon in die Ebene herunterbegeben!“

„Warum haben Sie sich denn scheiden lassen?“ — „Mein Mann hat mich immer grün- und blauegelangen, bis mir die Sade zu bunt wurde.“

Querschnitt durch Firma XX & Co., A.-G.

Die Belegschaft

In achtzehn Gebäuden, Sälen und Hallen stecken rund gerechnet — so alles in allem — Zwölfhundert Mann — sorgsam nach Nummern sortiert, in Kolonnen gesondert, gebucht, registriert — Mit Stundenlöhnen von sechzig Pfennig bis eine Mark zehn oder Gehältern, die grad' so belämmert stehn.....

Büro und Werkstatt — das sind zweierlei Welten; betrachten wir also erst mal die Angestellten mit Kündigungsrufen von vier bis sechs Wochen. — — — Die Angestellten werden mit „Herr“ Schulze — „Herr“ Müller usw. gehen täglich viermal „nach hinten“ die Hände waschen. [angesprochen, (übrigens, Schulze hat heute bloß davon genippt; seine Frau hat gestern schon wieder gekippt — — — — —) und den Lungenkax, den sie dazu noch hat...)] — — — — — Gehalt gibt's am Ultimo — und es ist nicht gestattet, daß man darüber spricht..... Hat einer von denen was verbokt oder wollte durchaus etwas besser wissen, wird er hochlein per Brief auf die Straße geschmissen! — — —

In der Werkstatt geht es schon anders zu. Man ist kollegialer, ruft „Mensch“, „He“ und „Du“, steht acht Stunden im Lärmen der Transmissionen — — — — — Dinner des Mittags: ein Topf weiße Bohnen, halb angewärmt, wird hastig runtergeschluckt. Dann pfeift es schon wieder — und kreischend ruckt die Welle an —, und jeder muß sitzen; es bleibt kaum so viel Zeit, mal auf'm Topp zu sitzen; wenn jemand schnell 'nen Zug macht, riskiert er schon: er wird dabei erwischt, und von seinem Riesenlohn wird ihm „zur Strafe“ noch ein Taler abgezwickelt.... Und wenn ihn dann wirklich der Aerger packt und er haut auf den Tisch... da heißt es: „Na schön, wenn's Ihnen nicht paßt — Sie können geh'n...“ ... und man hat die Nummer Achtundsechzigunddreißig und ist nicht „Herr“, sondern einfach „Schulze“, „Müller“ oder irgendwer, und beim nächsten Abbau kommt man auch mit dran.... — — — — — Das ist die Belegschaft — — — — — zwölfhundert Mann!.... Walter Schürmeier.

Eine gute Stellung

Zeitgenosse von Etienne Geil

Zum dreihundzwanzigsten Male veröffentlichte die Zeitung einen Artikel über mich; wieder um mich mit Vorbeugen zu schmeicheln noch um mich herunterzuziehen. Dieser Artikel mußte übrigens eine amtliche Mitteilung sein, denn ich fand ihn in genau demselben Wortlaut in einem Zehnden Blättern wieder. Er lautete folgendermaßen: „Ein starcköpfiger Sonderling bezieht zum dreihundzwanzigsten Male ein Selbstmord zu begangen! Gestern wurden in einem Hotel in der Raubberger Straße plötzlich die Gäste durch einen starken Gasgeruch beunruhigt, der aus dem Zimmer 25 kam. Dieses Zimmer hatte Herr Thomas Herribel inne, was untreu Keller nicht übersehen wird. Es handelt sich um jenen seltsamen jungen Mann, der an diebendend seit drei Jahren die Kubrit „Berühmtheit“ mit Beschlag belegen will. Man schickte die Tür ein und fand Thomas Herribel leblos auf seinem Lager ausgeföhrt; ein an dem Polizeikommissar des Reviers gerichteter Brief lag, in die Augen fallend, auf dem Tische. Wie üblich, hat Herr Herribel die Behörde, auf niemanden einen Verdacht zu werfen, denn es handelte sich um einen Selbstmord. Wie üblich, war man zur rechten Zeit gekommen, um den Unglücklichen vom Tode zu erretten, und dies dank der Schnellfertigkeit des Herrn William Tommen, eines amerikanischen Bürger's und Gastes jenes Hotels. Wie üblich, behauptete Herr Thomas Herribel nicht zu knapp diebigen, die ihn gerettet hatten.“

Man widmete mir eine ganze Seite und fügte mein Bild hinzu. Was die Beleidigungen betrifft, so ließ ich mich damit nicht lumpen, um so weniger, als ich eine langweilige Auseinandersetzung mit dem Polizeikommissar vorausahle, der, wie alle seine Amtsbriber, das unabweisbare Bedürfnis verpürte, mit eine Wortpredigt zu halten.

Ich liebe nicht an Verfolgungsmahn, aber ich lange doch an, zu glauben, daß übermenschliche Mächte sich ein wenig meiner beliedenden Person bemächtigen. Haben Sie niemals einen Menschen gefannt, der trotz des festen Willens, sich aus der Welt zu schaffen, nicht zu seinem Ziele gelangte? Dreiundzwanzig selbstmörderischen Selbstmordversuche betanden eine letzte Unfähigkeit und entzogen mich auf immer.

Wie üblich — nach der ausdrucksweise der Zeitungen — begab ich mich, sobald die Zusammenkunft mit dem Kommissar beendet war, auf die Suche nach Arbeit. Überall verhoffen sich die Türen vor mir. Anfangs konnte ich keine Beschäftigungen finden. Aber man sagte mich bald unter richtigen Vorwänden davon. Jetzt heißt es, als ob ein guter Genius überall vor mir herbeuge und sich Mühe gebe, mir alle Türen vor der Nase zu schließen. Wenn ich wenigstens Hunger haben könnte! Ich habe es dreimal verfehlt, und als ich bis zur äußersten Grenze der Abberandfähigkeit gekommen war, in dem Moment, wo ein letzter Bewußtseinsstimmer mir endlich eine

Magdeburger Expresser-Prozess

Gefängnisstrafen für die Beibeden-Expresser

Vom Erweiterten Schöffengericht Magdeburg wurden der 38 Jahre alte Schäftemacher Hans Müller und der 30jährige Bandwirt und frühere Student Reinhardt, die im Sommer vorigen Jahres mit Hilfe zahlreicher Diebe und Telephon-geheime Expresser in Magdeburger Beibeden und der Landesfeuerlöschstation auszubauen versuchten, zu 1 Jahr 6 Monaten bzw. 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten, die u. a. mit dem Aussteigen des Colorado-Kessels gedroht hatten, waren bei ihren Expresser-Verstößen äußerst raffiniert vorgegangen und konnten erst nach monatelanger Verfolgung entlarvt und verhaftet werden. Müller, der Intelligenzterer von beiden war gefängnis; Reinhardt versuchte zu launigen.

In Briefen an die Magdeburger Geschäftsstelle der Bandwirthe-Kammer und an die Landesfeuer- löschstation der Provinz Sachsen sowie an den Bandwirt und in zahlreichen Telephongesprächen hatten die beiden eine Reihe gut angelegener Verbindungen angeknüpft, wenn ihnen nicht bis zu einem bestimmten Termin eine ganz bestimmte Summe Geldes zugesandt würde. Einer dieser Diebe beginnt wie folgt: „Es steigt jetzt der Krug die letzte Zeit. Wenn Sie es wünschen, kann es auch der Anfang eines furchtbaren Dramas sein.“ In diesem Brief wird die bekannte Forderung gestellt, aus einem nach dem Termin fahrenden Zuge ein Paket mit 15 000 M. zu werfen. Interessant ist, daß es den beiden Beibedern trotz der schweren Drohungen nicht gelungen ist, Geld in die Hand zu bekommen. Nach dreieinhalbstündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Rüdiger gegen jeden wegen schwerer gemeinschaftlicher Expresserung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Autofstraße unter Wasser

Ein technisches Wunderwerk — natürlich in A.S.

Die neueste Leistung amerikanischer Technik ist die Autofstraße unter dem Meeresspiegel, die die Vereinigten Staaten mit Kanada verbindet. Die aus einem Nierenrohr bestehende „Straße“, die sich zwischen den Städten Detroit und Windsor erstreckt und so breit ist, daß zwei Automobile nebeneinander verkehren können, und so breit, daß in jeder Stunde den Verkehr von 1000 Wagen vermittelt.

Kann, ist mit einem Rohraufwand von 25 Millionen Dollar hergestellt worden. Dafür ist sie aber auch so leicht gebaut, daß sie, wie die flachste Kiste, durch den Kanal hindurch gebracht werden kann. Die Stahlwerke des beim Tunnelbau verwendeten Stahls soll 300 Jahre umfassen, während der Tragstahl des Stahlgerüsts auf volle 1000 Jahre berechnet ist.

Wie geht's zu? Man hat hier überhaupt zum erstenmal statt Eisen und Holz, wie es sonst bei Tunneln üblich ist, nur Stahl verwendet. Auch die 600 Lampen, die das Innere des Tunnelstahls erleuchten, bestehen aus einem Material, das niemals trüb wird und daher auch nie gepulvt werden braucht. Frische Luft wird der neuen Autofstraße ständig durch zwei Ventilations-Anlagen, je einer in den Vereinigten Staaten und einer in Kanada zugeführt; gleichzeitig wird die Feuchte der Luft fortwährend gepulvt und zwar mit Hilfe eines Apparates, der, sobald die Luft eine gewisse Menge schädlicher Bestandteile enthält, ein laut hörbares Warnungssignal gibt. In der Mitte des Tunnelstahls befindet sich eine große Bronzeplatte die Grenze der beiden Länder.

Schloß Hohenwerfen abgebrannt. Schloß Hohenwerfen bei Salzburg ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Eine große Fülle von Kunstgegenständen und historischen Objekten ist zerstört worden. Das Feuer entstand in der Bibliothek.



Schloß Werfen bei Salzburg.

Urteil gegen Erdmann.

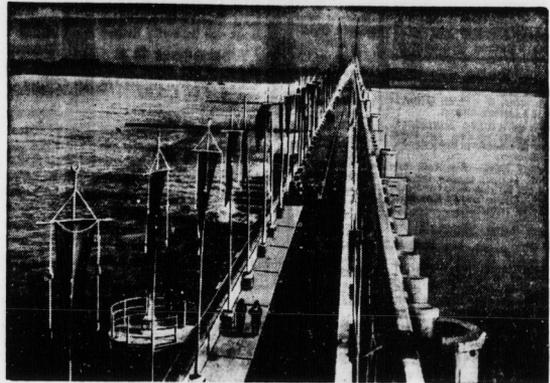
Der Händler Fritz Erdmann, der in der Nacht des 24. September d. J. den Viehhändler seiner Frau niederschossen hat, wurde gestern abend vom Schöffengericht wegen Totschlags und unbefugten Waffenbesitzes unter Verbilligung mildernder Umstände zu insgesamt 2 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die Unterzuchungshaft wird dem Angeklagten in voller Höhe angerechnet.

Im Kinderwagen verbrannt.

Die Angestellte eines Kaufmanns in Etzling hatte das 10 Monate alte Söhnchen Raff des Kaufmanns in den Kinderwagen gelegt, und da es in dem Zimmer nicht heiß genug war, legte sie mit einem Besen die Feuerzange auf. Als sie gegen 3 Uhr nachts von einem Besuch nach Hause kam, fanden sie den Kinderwagen in hellen Flammen stehend vor. Das Kind war verbrannt. Wie sich herausstellte, hatte die Stütze vergessen, das Heißblei abzuheulen, und man nimmt an, daß das Besenblei eine schadhafte Stelle hatte, so daß auf diese Weise der Kinderwagen Feuer fing.

Boxer Carpentier entführt. In Neuport wurde der frühere Europa-Boxmeister Carpentier zusammen mit Rita Gren-Chaplin, Charlie Chaplins zweiter geschiedener Frau, nach Schluß der Abendvorstellung von Fanatikern überfallen und mit Auto entführt. Weit vor der Stadt wurde das Paar abgesetzt, nachdem man ihm alle Verhastungen und alles Geld, insgesamt 25 000 Dollar, abgenommen hatte.

Der Nil-Staudamm von Oberägypten vollendet



Der neue große Staudamm von Nag Hammadi.

Der große Wert der Bewässerung von Oberägypten, ist jetzt vollendet. 822 Meter lang über den Damm durch den Nil, hundert je 6 Meter breite Schlingen regulieren den Wasserabfluß. Der Bau kostete zwar 40 Millionen Mark, aber diese Summe wird der ungeheure Nutzen durch neuererschlossene große Baumwoll-Ländereien bald wieder wettmachen.

Eine schauerliche Statistik

Wie erst jetzt bekannt wird, haben allein in England an Eisenbahnen 70 Menschen durch Altersflüssen durch Einatmen von Kohlenoxydgas Selbstmord verübt. Motiv der Tat: Hunger.

Eisenbahnkatastrophe in Polen

Infolge Trunkenheit eines Lokomotivführers fuhr auf der polnischen Eisenbahnstrecke Ost-Bojlowitz bei Wlaga ein Personenzug auf einen Güterzug auf; der Lokomotivführer des Personenzuges hatte die Haltsignale übersehen. Fast sämtliche Wagen des Personenzuges entgleisten und stürzten den Eisenbahnbaum hinab. Etwa 60 Personen wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Unterwelt-Teme

Zwei Mitglieder der Unterwelt von Jersey-City im Staate New Jersey, Pasquale Parbi und Baldo Colongo, wurden auf der Straße von zwei Wachposten bewaffneter Mannern niedergeschossen. Nicht bei den Geisteskranken, sondern in einem schwarzen leiblichen Handschuh, der nach Angabe der Polizei das Fernschreiben der Verbrecherbande ist, zu der Parbi und Colongo gehören. Einige Stunden später wurde noch ein Mitglied der Verbrecherbande, Franz Curdis, in einer

Rebenstraße schwer verwundet aufgefunden. Curdis gab an, daß man ihn niedergeschossen habe, weil er gegen die Befehle eines Anführers Widerstand geleistet habe.

Karbol statt Sifor.

Bei einer Söldnergesellschaft in Gherardofelde (Astriehen) wurde einem Wolltoben, der ein Güterzugschleppwagen gebrach hat, ein gefülltes Gefäß als Gericht. Der Wolltoben trank das Glas aus. Dann brach er tot zusammen. Dem Wolltoben war statt Sifor Karbol, das in einer Siforflasche aufbewahrt wurde, gereicht worden. Die Frau, die dem Wolltoben Sifor angeboten hatte, wollte sich nach dem Unglück aus dem Fenster stürzen, wurde jedoch daran verhindert.

Raubüberfall bei Kassel.

In der Nähe von Lutternberg bei Kassel überfielen zwei maskierte Männer den Chauffeur eines Kasseler Taximeters, zwangen ihn unter Todesdrohungen, sich in den Fond des Wagens zu setzen, verbanden ihm die Augen, stellten ihn in die Hände der Wagen in Richtung Kassel und stießen ihn dann schließlich im Stich, nachdem sie den Chauffeur seiner gelamten Barthschaft beraubt hatten.

Räuberumwesen auf Korsika

Das „Journal“ veröffentlicht eine Statistik über das Räuberumwesen auf der Insel Korsika.

Seit Ende noch 14 Räuber außerhalb des Gebietes in der Wildnis.

Die Räuber sind verhältnismäßig gering, wenn man bedenkt, daß sie noch im letzten Jahrhundert durchschnittlich 200 betragen habe. Alle diese Räuber seien recht ehrenwerte Männer, gute Charakteren und brave Familienväter, die lediglich einen Werd aus Blutrache auf dem Gewissen hätten. Sie seien des allgemeinen Ansehens sicher und wenn die Polizei

ihnen auch manchmal Schwierigkeiten bereite, so führten sie deshalb doch ein durchaus ruhiges Leben.

Die Zahl der Morde aus Blutrache betrage durchschnittlich noch 30 im Jahre.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts habe man durchschnittlich nicht weniger als 28 000 mit 29 000 Wolltobengewerke im Jahre geschätzt, was bei einer Bevölkerung von 120 000 Seelen eine recht hohe Differenz gewesen sei. Schon im letzten Jahrhundert sei die Zahl der Wolltobengewerke auf durchschnittlich 150 gefallen.

150 000 Leprakranke!

Aufruf der Sterbenden - Der verhängene Massenelendmord Ost Europa in Gefahr? - Gibt es Rettung für die Verdammten?

In Hollandisch-Indien hausten heute 50 000 Leprakranke, in China etwa 100 000. Sie sind durch ihr Leiden so gut wie zum Tode verurteilt. In der niederländischen Leprakolonie Aguar-Gentuz hat sich neulich ein Ausbruch aus, er wurde niedergeschlagen. Die Ursache des Ausbruchs war außerordentlich tragisch. Die holländische Regierung hatte die Bewohner dieser Leprakolonie in durchaus guter Pflege gehalten. Die Kranken hatten genug zu essen, wohnen gut, aber härter als das betrieblende Bewußtsein, gestiftet zu werden, was das entsetzliche Gefühl des sicheren Todes, den sie vor Augen hatten. Unausführlich hatten die Kranken der Kolonie um den Gnadenstich. Natürlich wurde der Wunsch immer wieder abgelehnt. Aber eines Tages kamen vier neue Leprakranke in die Kolonie, die den Weg in den Tod abtrotzen wollten durch — Freiheit. Und während die vier Familien den Scheiterhaufen, in dessen Flammen sie sitzen wollten, zusammenzutragen, forderten sie die anderen auf, auf die gleiche schauerliche Weise aus dem Leben zu gehen. Das tragische Beispiel hatte an. Eine ganze Kolonie wollte sich verbrennen. Die Wachen hatten alle Hände voll zu tun, das Vorhaben zu vereiteln. Aber je mehr sie sich bemühten, das Leben der Todgeweihten zu erhalten, um so rarer wurde gebenedeit sich jene. Es war nicht herbei! Aber sie sollten nicht! Schätze hatten und viel Blut floß an jenem furchtbaren Tage auf Aquan-Gentuz.

Rettung aus dem Dönnel?

Von den 50 000 Leprakranken Hollandisch-Indiens sind 200 Europäer. Auch sonst ist die entsetzliche Pest heute eines im wesentlichen außer-europäischen Landes. Aber in Afrika gibt es beispielsweise noch Gebiete, in denen 15 Prozent der Eingeborenen leprakrank sind. Nach dem heutigen Stand

der ärztlichen Wissenschaft sind die Leprakranken nicht zu retten. Diejenigen, die isoliert sind, gefährden die Öffentlichkeit nicht. Bekanntens, bei denen sich die Krankheit im ersten Stadium befindet, die in Freiheit leben, gefährden aber die übrige Bevölkerung in höchster Maße. Außerdem besteht eine große Gefahr der Ansteckung stets dadurch, daß die isolierten Kranken in ihrer grenzenlosen Verzweiflung immer wieder versuchen, aus ihrem Lager auszuweichen. Die Wissenschaft ist bemüht, die Krankheit auszurotten, d. h. ein Heilmittel gegen sie zu finden, bis jetzt vergeblich. Aber mit unermüdlichem Eifer sind englische und holländische Gelehrte bemüht, aus dem Teil einer in den Dönneln zu schwimmen wachsenden Pflanze ein Heilmittel herzustellen, das fähig sein soll, die Leprakranken zu töten. Bis es gefunden ist, können freilich noch Jahrzehnte vergehen.

Verweigerung bei lebendigem Leibe.

Ausgabe... Auszüge... Bei dem Namen allein liegt dem Menschen das Mierterum und Mittelalter ein Schwere über den Rücken. Alles, was die menschliche Antenne an Grauenhaftem und Qualvollem sich auszumalen vermochte, sah sie zusammen in diesem einen Wort. Ein Schriftsteller des Mierterums schreibt über die Lepra: Die Geschicklichkeit des Kranken ist mit Boden überflutet, die in Form von Schweißströmen zum Ausbruch kommen und niemals trocken. Krämpfe, rote, gelber und weißlicher Schorf überzieht den Körper wie die Schuppen eines Fisches. Die Oden wachen vom Kopf ab und fallen in Flecken herunter. An manchen Stellen fallen die Haare aus und lassen leuchtend, blutige Flecken zurück. Die Haut wird wie ein lebendes Leinwand. Die Arme, aus deren Ähren Eier auf den Wogen fließen. Die Stippen schwellen anfangs an und der Scheitel, der von der gleichfalls angeschwollenen Zunge nicht zu

rückgehalten werden kann, stürzt unaufhörlich aus dem Wunde. Verwesungsgeruch geht von dem Aem des Kranken aus. Arme und Beine verschwinden fast unter unförmigen Geschwülsten.

Man konnte sich die Krankheit nicht anders erklären, als daß böse Geister in die von ihr betroffenen Menschen gefahren wären. Nachstehend not der christlichen Zeitrechnung schon schiederte ein inländischer Dichter aus erster den Anknüpfung auf den Auszug. „Er möge im Verdorbenen leben“, schrieb er, auf einer Tragödie, zusammen mit den nachgehenden Stunden und unermesslichen Geister... Dann beschloß das Licht. Man verfolge ihn mit Steinwürfen und man bedecke ihn mit Urat. Ich, die lebende Verwundung. Wägen die Flüße seine Geister verflüchten!

Die Leutenesse für Lebende.

Wahrscheinlich stammt die Lepra aus Indien. Von hier drang sie über Persien, Arabien und Indien bis nach Ägypten und schließlich sogar bis nach Griechenland vor. Die Kreuzritter des Mittelalters brachten zwei verhängnisvolle Geheime aus dem Orient mit ihnen nach Europa, die Syphilis und Lepra. Staat und Kirchen griffen ein. Sobald jemand ausfällig wurde, schleppte man ihn in die Kirche, bedeckte seinen Körper mit einem schwarzen Tuch und ließ die Leutenesse für ihn leben. Dann bewahrt man den lebenden Schrecken mit einer Schönen Erde und brachte ihn in das nächste Leprosorium. Dieses Haus durfte der Kranke nur mit einem großen roten oder grauen Mantel bekleidet verlassen. Ein Fuß mit breitem Rand verdeckte das Gesicht des Auszuges. Mit einem langen Stab mußte er die Wachen, die er laufen wollte, beschützen. In der Hand hielt der Leprakranke eine Klingel, deren Klang die Passanten warnte. Die Passanten des Mittelalters hielten die Auszüge wie den lebendigsten Satan und behandelte sie schlimmer als räudige Hunde. Oft kam es zu rührenden Pogromen gegen die Leprosorien. Man festscherte, man qualte sie, man löschte sie tot.

Schiffe als Asyl.

Der daß des Pöbels auf die Leprosorien hat sich noch bis heute in China erhalten. Ferner des

Landes säßen die dort lebenden Auszügen auf über hunderttausend. Ihre Lage spottet jeder Menschwürde doch. Man weist ihnen Boote und Flüße als Aufenthalt an und verleiht ihnen bei Lebensfrist, jemals wieder das Land zu betreten. Es gibt aber in China auch Dörfer, in denen Leprosranke haufen: sämtliche Bewohner sind von der Krankheit betroffen. Alle Reisenden machen einen weiten Bogen um diese Orte. Die einheimischen Behörden tun nichts oder wenig, um der schrecklichen Krankheit im Lande Herr zu werden...

Ein englischer Millionär ist vor Jahren dadurch gezeichnet worden, daß er es wagte, eine Südbseeinsel zu betreten, auf der nur Auszügen wohnten. Zuerst nahmen die Kranken den fremden Mann mit größtem Mißtrauen auf. Man hätte ihn fast gefesselt, Ruch und nach aber erwarb er sich das Wohlwollen einiger Bewohner. Es gelang dem Millionär, aus den armen Geschöpfen, die wie Tiere in Erdhöhlen haften, wenigstens in gewissem Sinne Menschen zu machen. Der Millionär lehrte sie den Bau von Häusern, gab ihnen Kleidung und setzte ihnen das Pflanzen von Früchten und von Gemüse. Ein großes Fest sollte gefeiert werden, da bemerkte der Millionär mit Entsetzen, daß auch er von der grauenhaften Krankheit befallen war. Auf seinen Schrei riefen sich die ersten verärrterten roten Zerstörer. Er starb nach kurzer Zeit an der gleichen Fieber wie die Menschen, denen er Hilfe hätte bringen wollen. Heute ist alle Leprosankultur wieder auf der Insel verfallen. Die Leprosankranken starben aus, niemand wagt, das Land zu betreten.

Und soll man es glauben? Selbst in Europa gibt es heute noch ein paar Dönnel Dönnel, die hinter den hohen Mauern eines Klosters dem langsam, qualvollen Tode, das heißt der Verwundung, im lebendigen Leibe entgegenzehen. In dem französischen Département Gard hat der Ort Valbonne. Hier wurden vor kurzem die letzten Auszügen, von der ibrigen Welt völlig isoliert, untergebracht. Rad werden die letzten Zeugn von Europas Pöbelzeit getrieben sein.

